

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Band: 58 (1985)

Artikel: Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1984

Autor: Carlen, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DENKMALPFLEGE IM KANTON SOLOTHURN

1984

Von Georg Carlen

Allgemeines

1984 war der Schreiber 10 Jahre in der Denkmalpflege tätig, wovon 6 Jahre im Kanton Solothurn. Die Probleme haben sich in diesen Jahren nicht verkleinert, aber verändert. Einerseits ist das Verständnis für Denkmalpflege und Heimatschutz in der Bevölkerung gewachsen. Andererseits beschränkt sich dieses Verständnis häufig auf den «schönen Schein». Man glaubt, mit der Erhaltung und «Verschönerung» der Fassade sei es getan. Der Sinn für den konstruktiven Zusammenhang einer Baute fehlt weitgehend. Das Gespür für die Einheit der Architektur ist vielen abhanden gekommen, für das Zusammenspiel von innen und aussen, von Sichtbarem und Verdecktem, von Konstruktion und Erscheinungsbild. Diese zweidimensionale Sicht führt wieder vermehrt zu Aushöhlungen oder Auskernungen von historischen Gebäuden, wie sie noch in den 40er und 50er Jahren propagiert wurden, von denen man aber in der Zwischenzeit aus den angetönten Gründen abgekommen war.

Das Komfortbedürfnis hat sich gesteigert, beispielsweise auf dem Gebiet der Isolationen. Namentlich die perfekte Schallisolation führt ihrerseits auch zu Auskernung und Aushöhlung. Es scheint heute unzumutbar, dass zwei verschiedene Parteien ein Holzhaus bewohnen, ohne dass zwischen den beiden Wohnungen eine Betondecke gespannt wird. Wer historische Bausubstanz wirklich erhalten will, muss sich bezüglich Isolationen mit dem Optimum begnügen und darf nicht das Maximum verlangen.

Der moderne Baubetrieb und die modernen Baumaterialien bewegen sich immer mehr von dem in historischer Zeit Üblichen weg. Waren beispielsweise Anstriche in Kalk und klassischer Mineralfarbe (Silikatfarbe) vor kurzer Zeit noch durchaus gängig, gelten sie heute als Spezialitäten. Spezialitäten sind in der Regel teurer als die «Normalausführung». So kann beim Restaurieren eine Verteuerung entstehen, nicht weil der Denkmalpfleger ausgefallene Wünsche hat, sondern weil er an den mit der historischen Substanz verträglichen Materialien festhält.

Verdichtetes Bauen wird angepriesen als Lösung von wichtigen landschaftsschützerischen und verkehrstechnischen Problemen. Für das historische Gebäude bedeutet dies in der Regel den Ausbau des oder der Dachgeschosse, was zusätzliche Lasten auf die alten Mauern bringt, häufig mit erheblichen Eingriffen in die angestammte Konstruktion verbunden ist und eine Durchlöcherung von Giebelmauern und Dachflächen mit Lichtöffnungen zur Folge hat. Verdichtetes Bauen führt auch nicht selten zur Beschneidung des für manchen historischen Bau wichtigen Umraums. In den Garten wird ein zweites Haus gestellt. Historische Gärten und Umgebungen sind gefährdet wie noch nie. In allen diesen Belangen gilt es für den Bauherrn, Mass zu halten.

Die Gegenwartsarchitektur hat sich im Laufe der letzten 10 Jahre stetig verändert. Es ist weniger mehr der sterile Wohnblock in «Crèmeschnittenart», der das Ortsbild bedroht. Die moderne Architektur ist gesprächsbereiter geworden und orientiert sich mehr als früher an der (bebauten) Umgebung. Auf der andern Seite steht das unreflektierte, ungekonnte Nachahmen historischer Architektur. Das Problem ist heute weniger der Baustil als die Qualität des Entwurfs und der Detailgestaltung. Diese wird man nicht mit behördlichen Massnahmen hervorzaubern können.

Einerseits ist das Verständnis für Denkmalpflege und Heimatschutz gewachsen. Andererseits ist der Opfergeist des einzelnen zugunsten des Allgemeinwohls gesunken. Dies führt in der Denkmalpflege nicht selten zu Auseinandersetzungen ideeller und finanzieller Natur. Der Blick aufs Ganze tut not.

Schliessen wir diese Überlegungen mit einem Hinweis auf die drei wichtigsten Grundsätze der Denkmalpflege. Sie will in erster Linie Baudenkmäler als unverfälschte Zeugen der Geschichte für Gegenwart und Zukunft erhalten. Sie sucht die Schönheit dieser Denkmäler zu erhalten oder wiederherzustellen, wobei die Schönheit als Funktion der Wahrheit zu gelten hat. Sie will mithelfen, die bauliche Heimat zu erhalten oder harmonisch zu gestalten, wobei auch die Harmonie als Funktion der Wahrheit zu betrachten ist.

Kantonale Denkmalpflege-Kommission

Die Kommission tagte zwölfmal, wovon einmal erweitert um die Vertreter der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte als Begleitkommission für die Kunstdenkmäler-Inventarisierung. Im übrigen behandelte sie Subventionsgesuche, Unterschutzstellungen und Fragen grundsätzlicher Natur.

Bundeshilfe – Bundesberatung

Mit schöner Regelmässigkeit erreichten uns gegen Jahresende wie schon in den vergangenen zwei Jahren die Vernehmlassungsunterlagen zur bevorstehenden *Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen*. Wir können an dieser Stelle nur wiederholen, dass es für die Durchsetzung der denkmalpflegerischen Anliegen höchst ungünstig wäre, wenn der Bund seine Direktsubventionen auf Objekte von nationaler Bedeutung beschränken und die Objekte von regionaler und lokaler Bedeutung mit einer jährlichen Globalsubvention an die Kantone abspeisen würde. Die Objekte regionaler und lokaler Bedeutung sind in ihrer Existenz mehr bedroht als jene von nationaler Bedeutung. Wenn sie der direkten Bundeshilfe verlustig gehen, können sie leicht zum Spielball einer kurzlebigen Tagespolitik werden.

Auch 1984 leistete der Bund über seine Ämter für Kulturpflege und für Forstwesen (Abteilung Natur- und Heimatschutz) beträchtliche Subventionen an verschiedene Objekte. Die Beratertätigkeit der Bundesexperten und der Spezialisten des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich, ohne die wir uns die praktische Denkmalpflege nicht vorstellen können, zeitigte erfreuliche Resultate.

Unterschutzstellungen und Schutzentlassung

Neu unter kantonalen Denkmalschutz gestellt wurden:

Solothurn, Haus Berntorstrasse 14, GB Nr.399. *Solothurn*, Haus Gurzelngasse 7, GB Nr.2832. *Solothurn*, Haus Klosterplatz 1, GB Nr.478. *Solothurn*, Haus Klosterplatz 15, ehem. Stadtbad, GB Nr.471. *Hessigkofen*, Gasthaus «Sternen», GB Nr.42. *Mühledorf*, ref. Kirche, GB Nr.42. *Biberist*, Haus Bromeggstrasse 1, GB Nr.152. *Halten*, Speicher von 1808, Dorfstrasse 12, GB Nr.328. *Lohn*, Wohnstock Nr.10, GB Nr.23. *Oensingen*, Haus Hauptstrasse 50, GB Nr.265. *Olten*, röm.-kath. Kirche St.Martin, GB Nr.1285. *Olten*, Haus Hübelistrasse 2, GB Nr.3644. *Olten*, Häuser Hübelistrasse 6 und 8, GB Nr.3644. *Olten*, Haus Kirchgasse 14, GB Nr.3644. *Schönenwerd*, Museumsgebäude Bally-Prior, GB Nr.1384. *Schönenwerd*, Haus Schmiedengasse 8, GB Nr.240. *Hochwald*, Haus Nr.151, GB Nr.3345. *Nuglar-St. Pantaleon*, Haus Hauptstrasse 30 in St. Pantaleon, GB Nr.2475. *Breitenbach*, Haus am Gängli 5, «Galerie Laterne», GB Nr.1238. *Büsserach*, Haus Passwangstrasse 104, GB Nr.769. *Kleinlützel*, Kapelle St. Wendelin oder 14 Nothelfer im Huggerwald, GB Nr.2959.

Aus dem Denkmalschutz entlassen wurde:

Solothurn, Scheune des Aarhofes, GB Nr.1617, wegen Baufälligkeit.

Die Einwohnergemeinde *Solothurn* stellte den Lischerhof, GB Nr.2542, unter städtischen Denkmalschutz.

Denkmalpflegekredit

Der Denkmalpflegekredit betrug 2,15 Millionen Franken. Zusätzlich standen Fr.264318.– aus dem Lotterievertragsanteil zur Verfügung. Der Kredit verteilte sich auf 64 Restaurierungen und Ortsbildschutz-Massnahmen wie folgt (sofern nichts anderes angegeben ist, waren die Arbeiten 1984 im Gang oder sie wurden 1984 abgeschlossen):

Solothurn, Kathedrale St.Ursen, 3.Bauetappe, abgeschlossen 1981, Restzahlung. 4.Bauetappe (Turm), Akontozahlung. *Solothurn*, Jesuitenkirche, Ausgestaltung eines Nebenraumes zur städtischen «Infothek», abgeschlossen 1981. *Solothurn*, ehem. Klosterkirche St.Joseph, Restaurierung der West-, Süd- und Ostfassade, Akontozahlung. *Solothurn*, Klosterkirche Visitation und Friedhofgebäude, abgeschlossen 1982, Restzahlung. *Solothurn*, Kapelle St.Peter, Platzgestaltung, abgeschlossen 1977, Restzahlung. *Solothurn*, Altes Spital, Akontozahlungen. *Solothurn*, Gasthaus «Kreuz», Spültrog aus Solothurner Stein. *Solothurn*, Haus Berntorstrasse 14, Gesamtumbau und Umgestaltung des Daches. *Solothurn*, Haus Gurzelngasse 7 (ehemals 5 und 7), Nordfassade, Malereien im Innern, Brunnenanlage. *Solothurn*, Haus Gurzelngasse 20, Südfassade, abgeschlossen 1983. *Solothurn*, Haus Judengasse 2, Hoffassade. *Solothurn*, Haus Klosterplatz 1, Bohlendecke über 1.Obergeschoss, abgeschlossen 1982. *Solothurn*, Haus Klosterplatz 4, Verbesserung Fassadensockel. *Solothurn*, Haus Klosterplatz 15, ehem. Stadtbad, Malereien im Eingangsbereich, Verputzverbesserung Ostseite.

Günsberg, kath. Pfarrhaus, Dachsanierung, abgeschlossen 1983. *Rüttenen*, Einsiedelei, Kapelle St.Verena, Akontozahlung.

Hessigkofen, Gasthaus «Sternen», Aussenrestaurierung. *Messen*, Pfarrscheune, Umbau in ein ref. Pfarreizentrum, abgeschlossen 1983, Restzahlung. *Messen*, Haus Hauptstrasse 96 (E.Kunz-Schluop), Gesamtrestaurierung Wohnteil, abgeschlossen 1983. *Messen*, Haus Hauptstrasse 153 (A.Jörg), Südfassade. *Mühledorf*, ref. Kirche, Turm und Westfassade. *Nennigkofen*, Gasthaus «Rössli», Gesamtrestaurierung, Akontozahlung.

Biberist, Haus Bromeggstrasse 1, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Halten*, Speicher von 1808, Versetzen und Gesamtrestaurierung. *Lohn*, Wohnstock Minger, Dachsanierung, abgeschlossen 1982.

Aedermannsdorf, Gallihaus, Neubau unter Verwendung alter Teile, Akontozahlung. *Balsthal*, Altes Bezirksschulhaus, Gesamtrestaurierung.

Egerkingen, Kirche St. Martin, abgeschlossen 1982, Restzahlung. *Härkingen*, Pflasterung beim Haus Raiffeisenkasse. *Kestenholz*, Kapelle St. Peter, Sanierung des Dachreiters, abgeschlossen 1983. *Oensingen*, Haus Hauptstrasse 50, Gesamtrestaurierung und Umbau, abgeschlossen 1983.

Boningen, Schenkerhaus, Fulenbacherstrasse 42, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Olten*, kath. Kirche St. Martin, Restaurierung der Doppelturmfassade. *Olten*, Holzbrücke von 1803, Sanierung des steinernen Widerlagers, 1. Bauetappe, abgeschlossen 1982. *Olten*, Haus Hübelistrasse 2 (ehemals 2 und 4) in der Wangner Vorstadt, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Olten*, Häuser Hübelistrasse 6 und 8, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Olten*, Haus Kirchgasse 14 in der Wangner Vorstadt, Gesamtrestaurierung. *Olten*, Haus Kirchgasse 22 in der Wangner Vorstadt, Gesamtrestaurierung, abgeschlossen 1983. *Rickenbach*, Kalkbrennofen, Freilegung und Untersuchung. *Schönenwerd*, ehem. Propstei (heute Kindergarten), Gesamtrestaurierung. *Schönenwerd*, Haus Schmiedengasse 8, Aussenrestaurierung und Umbau. *Starrkirch*, christkath. Pfarrhaus, Westfassade. *Walterswil*, kath. Kirche St. Joseph in Rothacker, Dachreiter und innere Arbeiten im Chorbereich, Akontozahlung. *Walterswil*, Kapelle St. Jakob, Restaurierung von zwei Statuen.

Kienberg, Pfarrhaus, Dachsanierung, abgeschlossen 1983. *Kienberg*, Wegkreuz «Spissen», abgeschlossen 1981. *Lostorf*, Schloss Wartenfels, Dachsanierung. *Niedergösgen*, ehem. Schloss-Ökonomie, Gesamtrestaurierung, abgeschlossen 1982, Restzahlung.

Bättwil, Alte Mühle, Gesamtrestaurierung und Wiederaufbau nach Brand, abgeschlossen 1979, Restzahlung. *Hochwald*, Haus Nr. 46 (K. Vögli), Restaurierung und Umbau. *Hochwald*, Haus Hauptstrasse 151, Stallneubau, abgeschlossen 1983. *Hofstetten*, Kapelle St. Johannes, Gesamtrestaurierung, abgeschlossen 1983, Akontozahlung. *Mariastein*, Benediktinerkloster, 6. Bauetappe: «Brüggli» und Grosskellerei. 7. Bauetappe: Glutzbau mit Reichensteinkapelle, Akontozahlung. *Nuglar-St. Pantaleon*, Haus Hauptstrasse 30 in St. Pantaleon, Dachsanierung. *Rodersdorf*, Pfarrkirche, Inneres, abgeschlossen 1983, Restzahlung. *Seewen*, Haus Alte Mühle, Wieder-

aufbau nach Brand, Restzahlung. *Witterswil*, Pfarrkirche, Akontozahlung.

Beinwil, ehem. Benediktinerkloster, Ökonomiegebäude, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Breitenbach*, Galerie Laterne, Gesamtrestaurierung. *Büsserach*, Ruine Thierstein, Mauersanierung (Äusseres und Krone). *Büsserach*, Haus Passwangstrasse 104, Gesamtrestaurierung und Neunutzung als Gemeindeverwaltung, abgeschlossen 1983. *Kleinlützel*, Kapelle St. Wendelin oder 14 Nothelfer im Huggerwald, Gesamtrestaurierung, abgeschlossen 1983.

Am 26. November 1984 hat der Kantonsrat gestützt auf das Gesetz über die Kulturförderung einen Kredit von Fr. 9 890 000.– für die Restaurierung des Schlosses Waldegg in *Feldbrunnen-St. Niklaus* beschlossen. Terminprogramm: 1985 Detailplanung, 1986–1991 Restaurierung in 6 Jahresetappen.

Projektierungshilfen für bedrohte Baudenkmäler Unterhalt kantonseigener Ruinen Technologieforschung

Lütterswil, Grabenöle, Projektierungshilfe.

Für den Burgenunterhalt standen Fr. 12 578.– zur Verfügung. Sie wurden hauptsächlich eingesetzt für: *Trimbach*, *Froburg*. *Dornach*, *Dorneck*.

Im Auftrag der Denkmalpflege wurde ein kleines Forschungsprogramm *Mineralischer Ersatzmörtel für Solothurner Kalkstein* durchgeführt.

Bauberatungen

Solche wurden nicht nur bei den subventionierten Objekten durchgeführt, sondern auch an anderen historischen Bauten und an Neubauten in gewachsenen Ortsbildern aller 130 Gemeinden mit Ausnahme von: *Balm bei Günsberg*, *Kammersrohr*, *Brügglen*, *Brunnen-thal*, *Gächliwil*, *Ammannsegg*, *Bolken*, *Burgäschi*, *Oekingen*, *Stein-hof*, *Winistorf*, *Herbetswil*, *Gunzgen*, *Winznau*, *Fehren*.

Bauanalysen

Es wurden bei folgenden Objekten Untersuchungen angestellt, zum Teil in Weiterführung der letztjährigen Beobachtungen:

Solothurn, Bürgerhaus am Unteren Winkel. *Solothurn*, Vigierhäuser. *Solothurn*, Schloss Blumenstein. *Solothurn*, Haus Barfüssergasse 1. *Solothurn*, Haus Friedhofgasse 11. *Solothurn*, Haus Hauptgasse 53. *Solothurn*, Haus Löwengasse 14. *Solothurn*, Haus Oberer Winkel 3. *Solothurn*, Häuser Riedholzplatz 22 und 24.

Lütterswil, Grabenöle. *Ammannsegg*, Haus Badstrasse 10. *Lohn*, Kapelle. *Oensingen*, Neu-Bechburg, Westturm. *Neuendorf*, Gerichtsstöckli. *Boningen*, Schenkerhaus, Fulenbacherstrasse 42. *Olten*, Häuser Hübelstrasse 6 und 8. *Niedererlinsbach*, Alte Schmitte. *Maria Stein*, Benediktinerkloster, Gertrudisheim (ehem. Klosterschule).

Kunstdenkmäler-Inventarisierung

Dr. Benno Schubiger hat die Inventarisierungsarbeit über Kirche, Kollegium, Gymnasium und Theater der Jesuiten in Solothurn abgeschlossen. Der Text- und Dokumentationsband wurde hernach durch die Redaktionskommission der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte in Bern als Probemanuskript begutachtet und angenommen. Aus dieser Arbeit resultierte auch die Abfassung eines Kunstführers über die Jesuitenkirche.

Im Zusammenhang mit der Aufnahme der Inventarisierung der Stadt Solothurn wurden Grundlagenarbeiten geleistet (betr. Planmaterial, Dokumentationen, Literatur). Es wurden Anfragen und Aufträge betreffend Objekte oder Sachprobleme in Solothurn, Olten, Grenchen, Schönenwerd, Biberist, Rüttenen, Oberdorf und Hofstetten bearbeitet. Im Hinblick auf die Aussenrestaurierung wurden auf Grund archivalischer und bildlicher Quellen Abklärungen zur Verputz-Geschichte der Neu-Bechburg in Oensingen getroffen.

Die Inventarisierungstätigkeit wurde für 6 Wochen unterbrochen wegen eines unbezahltenurlaubes im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Erarbeitung der Ausstellung «Ich male für fromme Gemüter», zur religiösen Schweizer Kunst im 19. Jahrhundert, im Kunstmuseum Luzern.

Publikationen und Vorträge

G. Carlen publizierte: Der Zuger Maler Kaspar Wolfgang Muos (1654–1728). In: *Unsere Kunstdenkmäler* 35 (1984), S. 167–177. – Kleine Zuger Nachlese zum Raffael-Jahr. Johannes Brandenburg und Raffael. In: *Gruss und Dank zum 75. Geburtstag von Dr. phil. Josef Brunner*. Zug 1984, S. 5–23. – *Denkmalpflege im Kanton Solo-*

thurn 1983. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 57 (1984), S.237–292. – Solothurn vor hundert Jahren. Die Stadtvedute von L. Wagner. In: Jurablätter 46 (1984), S.169–181.

M.Hochstrasser publizierte Zeitungsartikel im Zusammenhang mit der Untersuchung oder Restaurierung folgender Bauten: *Solothurn*, Haus Gurzelngasse 7. In: Solothurner Zeitung Nr.214 vom 12.September 1984. – *Solothurn*, Vigierhäuser. In: Solothurner Zeitung Nr.76 vom 30.März 1984. – *Solothurn*, Haus Hauptgasse 25. In: Solothurner Zeitung Nr.1 vom 3.Januar 1984. – *Solothurn*, Häuser Unterer Winkel 13 und 15. In: Solothurner Zeitung Nr.294 vom 14.Dezember 1984. – *Niedererlinsbach*, Alte Schmitte. In: Oltner Tagblatt Nr.290 vom 13.Dezember 1984. – In der Serie «Solothurner Einkaufsstrassen», Beilage zur Solothurner Zeitung: Die Gurzelngasse einst. In: Nr.26 vom 1.Februar 1984. – Die Hauptgasse einst. In: Nr.80 vom 4.April 1984. – Das Hauptbahnhofquartier einst. In: Nr.141 vom 19.Juni 1984. – Der Friedhofplatz, ältester Platz der Altstadt. In: Nr.265 vom 10.November 1984. – Ferner: Ein mittelalterlicher Turm am Friedhofplatz in *Solothurn*. In: Jurablätter 46 (1984), S.163–168. – *Solothurn*, Stadt im Wandel (2. Teil). In: Solothurn, offizielles Bulletin der Stadt und Region Solothurn Nr.2 vom Februar 1984.

B.Schubiger publizierte: Die Ausstattung der Stanislaus-Kostka-Kapelle in der Jesuitenkirche *Solothurn*. In: Jurablätter 46 (1984), S.182–195. – Felix Wilhelm Kubly, 1802–1872. Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus. St.Galler Kultur und Geschichte, Band 13. St.Gallen 1984. – Drei Dorfkirchen – ein Baugedanke. Die Chorlösungen der Grubenmannkirchen von Eschenbach, St.Gallenkappel, Hombrechtikon. In: St.Galler Linthgebiet, Jahrbuch 1984, S.72 f.

G.Carlen hielt folgende Vorträge: 11.Mai: *Denkmalpflege im Schwarzbubenland*, Generalversammlung «Volksfreund» Laufen. – 13.Juni: *Denkmalpflege im Schwarzbubenland*, Gewerbeverein Nunningen. – 15.Juni: *Denkmalpflege heute*, Lehrerkonferenz der Berufsschule Solothurn in Oberdorf. – 7.November: *Die Restaurierung von Solothurner Stein*, Verein der Freunde des Solothurner Steins, Solothurn. – B.Schubiger hielt folgenden Vortrag: *Der Rheintaler Architekt Felix Wilhelm Kubly*, Museumsgesellschaft Rehburg, Altstätten.



Neues Leben blüht aus der Asche. Der Wiederaufbau und die Restaurierung der 1978 durch Brand zerstörten Teile der ehemaligen *Klosteranlage von Beinwil* sind weitgehend abgeschlossen (vgl. S. 350 ff.). An die Stelle des verbrannten Hochaltars der Klosterkirche konnte ein originaler Barockaltar aus dem Wallis beschafft werden. Er diente zuletzt in verkleinerter Form als Seitenaltar der Kirche Bellwald VS bis zu deren Restaurierung in den Jahren 1975–1977 und war seither magaziniert. Aus stilistischen Gründen darf er der Werkstatt des Gliser Bildschnitzers Anton Sigristen zugewiesen und auf ca. 1700 datiert werden (freundliche Mitteilung von Dr. Walter Ruppen, Brig). Die seitlichen Statuen der heiligen Theodul, Mauritius (unten), Magdalena und Katharina (oben) gehören original zum Altar. Jene des Kirchenpatrons Vinzentius in der Mittelnische konnte aus Dornacher Privatbesitz erworben werden. Die Madonna vom Siege im Auszug ist eine Abgusskopie nach dem Ori-

ginal auf der Orgel in Kippel VS. Schnitzereien im Mittelteil, an den Leuchterbänken und den seitlichen Postamenten neu. Reliquiare aus altem Beinwiler Klosterbesitz. Altarkreuz aus dem Kunsthandel. Kerzenstöcke aus dem Kloster Mariastein. Antependium aus dem Kunsthandel, mit Wappen des Abtes Hieronymus Altermatt von Mariastein (Regierungszeit 1745–1765). Das Antependium ist der Mariasteiner Klosterwerkstatt zuzuschreiben und war von Abt Hieronymus seinerzeit als Bestandteil eines Altars nach St-Ursanne geschenkt worden, wo sich dessen Restbestand bis vor einigen Jahren im «Hospice des Vieillards de l'Ajoie» befand. Der Altar fügt sich hervorragend in den wiederhergestellten Kirchenraum ein. Insbesondere passen seine Akanthusranken – sowohl in der wuchtigen Art des Retabels als auch in der filigranen Ausführung des Antependiums – sehr gut zur Decke, die mit demselben Motiv bemalt ist. Restaurator: W. Furrer, Brig.



Grosse öffentliche Gebäude werden meist in Etappen restauriert, nach Massgabe der für ihren Unterhalt zur Verfügung stehenden Mittel. Die vierte Restaurierungsetappe der 1762–1773 nach Plänen von Gaetano Matteo Pisoni erbauten *St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn (links)* betraf den Turm. Bei den aufwendigen Flickarbeiten am Solothurner Kalkstein kam ein vorwiegend mineralisch gebundener Aufmodellierungsmörtel mit einem kleinen Anteil an Acryl-Binder zur Anwendung. Die Haftbrücke zwischen Stein und Aufmodellierungsmörtel enthält einen grösseren Acryl-Anteil. Leitung: Architekt P. Flury, Solothurn. Eidg. Experte: Dr. P. Felder, Aarau.

Das *Alte Spital in Solothurn (rechts oben)*, einst durch die geplante Strassenführung der Inneren Westtangente vom Abbruch bedroht und 1978 durch einen denkwürdigen Beschluss der Gemeindeversammlung zur Restaurierung bestimmt, hat eine etappenweise Sanierung der Dächer und eine Innenrestaurierung des 1800 durch Paolo Antonio Pisoni erbauten Westtrakts erfahren. Hier sind das Jugendzentrum und verschiedene in- und ausländische Vereinigungen zu Hause. Unsere Bilder zeigen den Gang im zweiten Obergeschoss des Westtrakts vor und nach den Instandstellungsarbeiten. Leitung: Architektengemeinschaft E. Meyer/P. Burki, Solothurn.

Der *Regierungsratssaal im Rathaus zu Solothurn* stammt in seiner heutigen Form aus der Zeit um 1900 unter Verwendung von Wappenscheiben und Schultheissenporträts des 16. bis 18. Jahrhunderts. Im Berichtsjahr wurde die Erneuerung der Fenster, der Vorhänge und der Beleuchtung durchgeführt, begleitet von einer gesamten Überholung des Saals mit Ausnahme der Porträts. Leitung: Kant. Hochbauamt. Beratung: Architekt H. von Fischer, Bern.

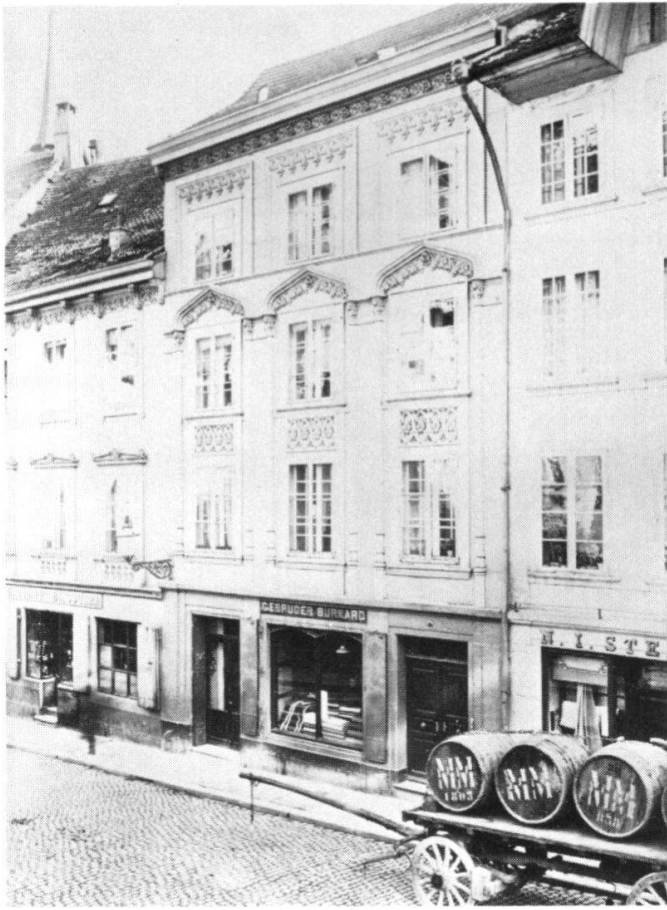






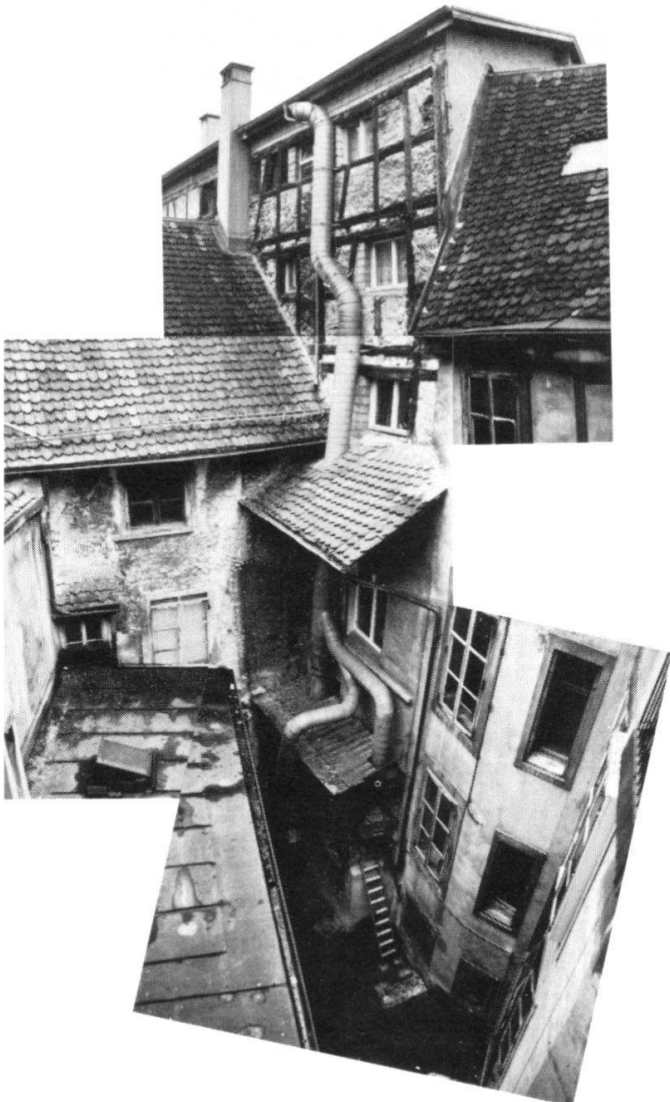
Solothurn. Die Häuser *Gurzelngasse 5 und 7*, jetzt vereinigt zu Nummer 7, haben eine wechselvolle Baugeschichte hinter sich (vgl. Jurablätter 1985, S. 1–19). Die heutige Fassadengestaltung der Obergeschosse dürfte auf die 1860er Jahre zurückgehen und den Solothurner Urs Joseph Pfluger (1819–1894), Bildhauer, Stukkateur und Zeichnungslehrer, zum Schöpfer haben. Die linke Seite ist klassizistisch-orientalisierend, die rechte Fassade gotisch empfunden, ganz der Strömung der Zeit entsprechend, die alle historischen Stile zum freien Gebrauch und Spiel zur Verfügung hatte. Die Zierelemente sind in Gips und Holz vorgeblendet. Bei der Restaurierung wurde das 1935/36

rücksichtslos veränderte Erdgeschoss verbessert und der Ladeneingang im Bereich der Brandmauer aufgehoben. Heute sind beide Häuser wieder individuell behandelt und zeigen eine den Rhythmus der Obergeschosse aufnehmende Parterregestaltung (*links*). Beim Haus Nr. 7 wurde die historisierende Farbgebung des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt (*oben*). Sie erinnert an mittelalterliche Gebäudeverkleidungen mit verschiedenfarbigen Steinen oder Kacheln. Technik: Ölfarbe mit Alkydharzzusatz und Lasur mit Harttrockenöl. Leitung: Architekt H. Sperisen. Farbrekonstruktion der Fassade: Frigerio & Co., Solothurn. Farbuntersuch: W. Arn AG, Worben.

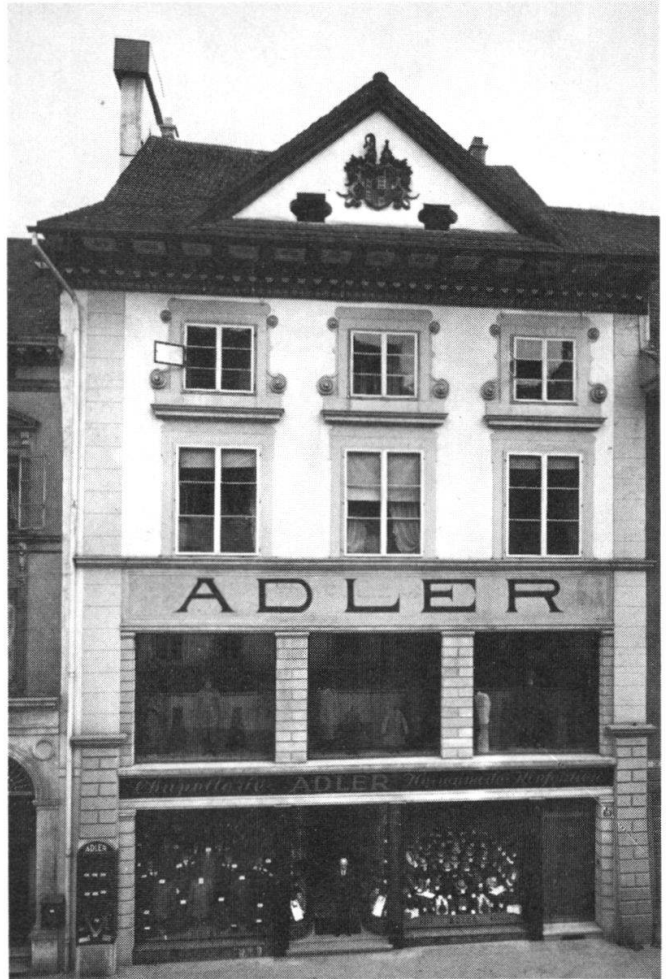


Solothurn, Häuser Gurzelngasse 5 und 7. Eine historische Aufnahme von 1899 (links).

Unten: Hinterhöfe sind Lebensräume. Die Altstadtkommission der Stadt Solothurn versucht konsequent, eine Aufwertung der lange vernachlässigten Hinterhöfe zu erreichen. Hofsituation Gurzelngasse 7 / Judengasse 2 und 4 / Hauptgasse 39 vor und nach der Sanierung. Rechts: Anlässlich der Restaurierung des vermutlich 1686 erbauten Hauses Gurzelngasse 5 kam im zweiten Obergeschoss in einem gegen den Hof orientierten Raum eine bemalte Balkendecke zum Vorschein. Die farbenprächtige Dekoration mit saftigen und sehr plastisch gemalten Akanthusranken ist hochbarock und dürfte aus der Bauzeit des Hauses stammen. Oben: Die Decke in Fundlage. Unten: Ausschnitt aus der restaurierten Decke. Restaurator: W. Arn AG, Worben.





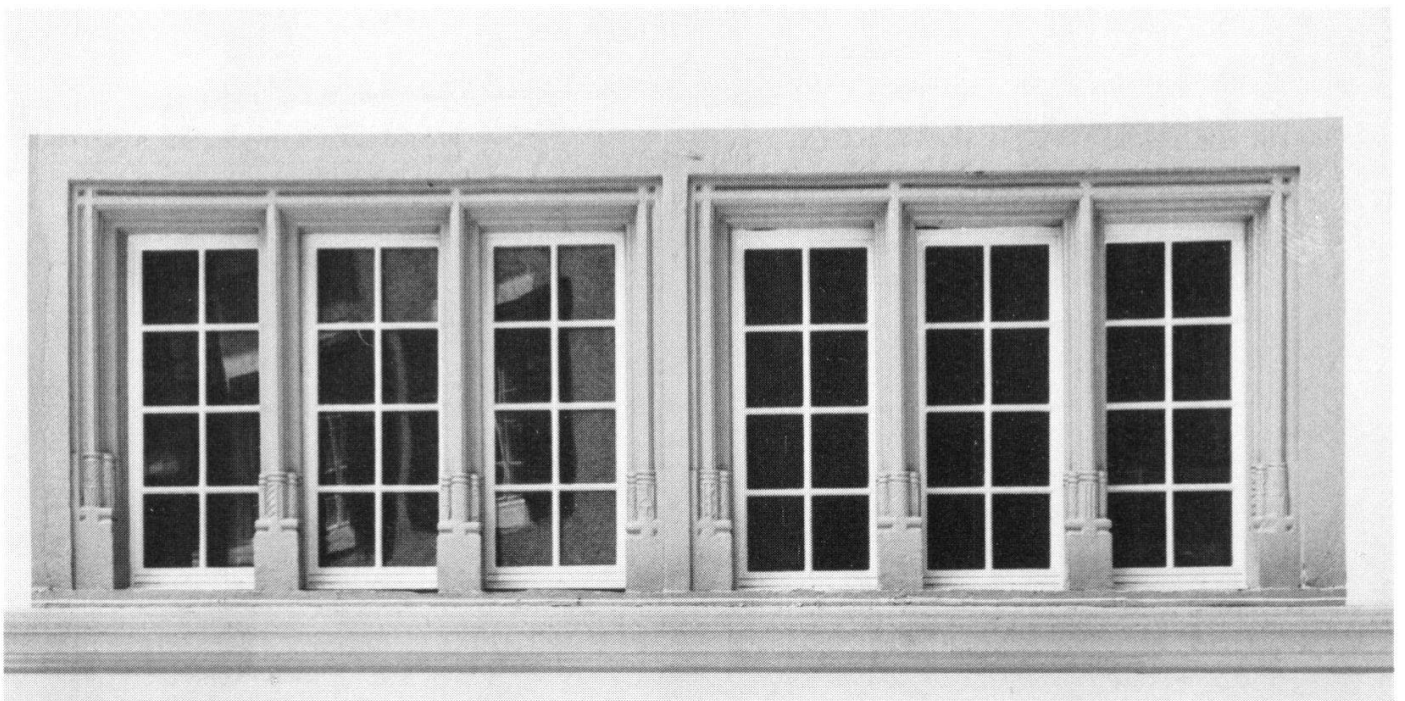


Oben: Ein Haus verändert sein Gesicht! Die repräsentative Fassade des *Tugginerhauses, Gurzelngasse 25 in Solothurn*, ist wohl gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbaut worden. Im 18. Jahrhundert wurden die Fenster des ersten Obergeschosses nach unten zu sogenannten Bankettfenstern vergrößert. Dieser Zustand blieb bis um 1925 bestehen (links aussen), dann wurden Erd- und erstes Obergeschoss radikal kommerzialisiert (links innen). 1968 begann die Rückbesinnung im ersten Obergeschoss (rechts innen), jetzt gliedert sich auch das Erdgeschoss wieder in den Rhythmus der Fassade ein (rechts aussen). Leitung: Architekt R. Ehram, Dällikon.

Links: Das *Haus Hauptgasse 53* erhielt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sein heutiges Aussehen wohl durch Urs Joseph Pfluger oder ein Mitglied seiner Familie. Da lediglich ungenügende Spuren der ursprünglichen Farbfassung vorhanden waren, wählte man bei der Restaurierung eine dezente Farbkombination nach heutigen Kriterien.

Rechts: Beim *Haus Berntorstrasse 14 in Solothurn* wurde eine städtebaulich ungünstige Flachdachterrasse durch ein passendes Steildach ersetzt (rechts vor, rechts aussen nach den Arbeiten). Leitung: Architekt P. Bühlmann, Riedholz.





Das Haus *Friedhofgasse 11 in Solothurn*, welches durch den typischen Solothurner Aufzugsgiebel spätbarock wirkt, hat eine reiche Baugeschichte. Ursprünglich zweigeschossig, wurde es noch in spätmittelalterlicher Zeit um ein Geschoss aufgestockt und erhielt im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts die fein profilierten und verzierten Reihenfenster aus Sandstein im ersten Obergeschoss (*unten*). Die Steingewände sind nach der Entfernung der Vorfenster jetzt wieder sichtbar. In barocker Zeit wurde das dritte

Obergeschoss aufgesetzt und wurden die Fenster des zweiten Obergeschosses erneuert (17./18. Jahrhundert). Der Aufzugsgiebel ist noch etwas jünger, und die Erdgeschossgestaltung stammt aus der letzten Jahrhundertwende. Die heutige Farbgebung – weisse Fassade, mittelgrau gestrichene Fenstergewände, Lisenen und Erdgeschoss – hat jene des Barocks zum Vorbild, die am Bau noch ablesbar war. Unsere Bilder zeigen das Haus vor (*oben links*) und nach der Restaurierung (*oben rechts*).
G. C. / M. H.



Haus Friedhofgasse 11 in Solothurn, Stube im ersten Obergeschoss mit Eichentäfer um 1700. Die farbige Fassung in verschiedenen Blautönen ist spätbarock. Sie wurde von jüngeren Anstrichen befreit und restauriert. Der neu in die Stube eingebaute Ofen

stammt aus dem Haus Hauptgasse 10 und war längere Zeit magaziniert. Er ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden (Louis-seize). Leitung: Architekt U. Stampfli, Solothurn. Restaurator: W. Arn AG, Lyss.



Am gegen 1900 erbauten Haus *Loretostrasse 15/17* in *Solothurn* (*oben*) wurden die ursprünglichen Dekorationsmalereien im Konsolkranzgesimse nach originalen Spuren wiederhergestellt, jene des Giebelfeldes mit den zwei Sphingen im Stil der Entstehungszeit und nach den Skizzen auf den Originalplänen nachempfunden. Anstelle der ursprünglichen Bedachung mit Naturschiefer wurde Asbestzement in gleichem Format und in gleicher Art verlegt. Die Musterung in verschiedenen Farbtönen wurde mit dem neuen Material geschickt imitiert. Das Doppelhaus hat den Charakter eines Märchenschlösschens behalten und intensiviert. Leitung Haus Nr. 15: Architekt F. Rausser, Bern. Rekonstruktion und Entwurf Malereien Haus Nr. 15: Restaurator H. A. Fischer, Bern, und Mitarbeiter. Malereien Haus Nr. 17: H. Rogenmoser, Wiedlisbach.

Im *Haus Klosterplatz 15*, dem ehemaligen *Stadtbad* (*links*), wurden historisierende Malereien der Jahrhundertwende im Erdgeschossgang gerettet und restauriert. Leitung: Architekt J. Marti, Derendingen. Restaurator: W. Arn AG, Worben.

Zur Sakralmalerei des Historismus im Kanton Solothurn

Im Herbst 1984 hatte der Inventarisator der Kunstdenkmäler im Rahmen eines unbezahlten Urlaubes und im Zusammenhang mit der Ausstellung «Ich male für fromme Gemüter» (Kunstmuseum Luzern, Juli–September 1985) die Gelegenheit, einige Aspekte der religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert näher zu untersuchen. Dabei konnten auch Beobachtungen zum Stellenwert dieser Malerei im Kanton Solothurn gemacht werden. Hier Dr. Benno Schubigers zusammenfassende Ausführungen:

Bemerkenswert ist vorerst, dass in unserem Kanton die Monumental- oder Deckenmalerei vergleichsweise nur sehr spärlich vertreten ist, während dagegen die *Altarbildmalerei* überaus reich verbreitet ist. Sogleich muss hier jedoch eingeschränkt werden, dass wie anderswo auch in unserem Kanton während der letzten Jahrzehnte viele dieser Malereien entfernt worden sind. Sie schlummern in Kirchenstrichen unbeachtet vor sich hin und harren der Neuentdeckung – nicht unbedingt als «künstlerisch» hochstehende Werke, aber als kulturgeschichtlich bemerkenswerte Zeugnisse des vergangenen Jahrhunderts. Besonders interessant sind einige Bilder aus dem frühen 19. Jahrhundert, welche die nachbarocke und klassizistische Malerei vor dem Durchbruch des nazarenischen Stilideals verfolgen lassen. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang etwa Arbeiten von Anton Amberg, Franz Josef Menteler oder des (ausserhalb von Bern und Freiburg kaum vertretenen) Georg Volmar, der in der Kirche von Oberbuchsitzen eine qualitätvolle Altargemäldegruppe hinterlassen hat.

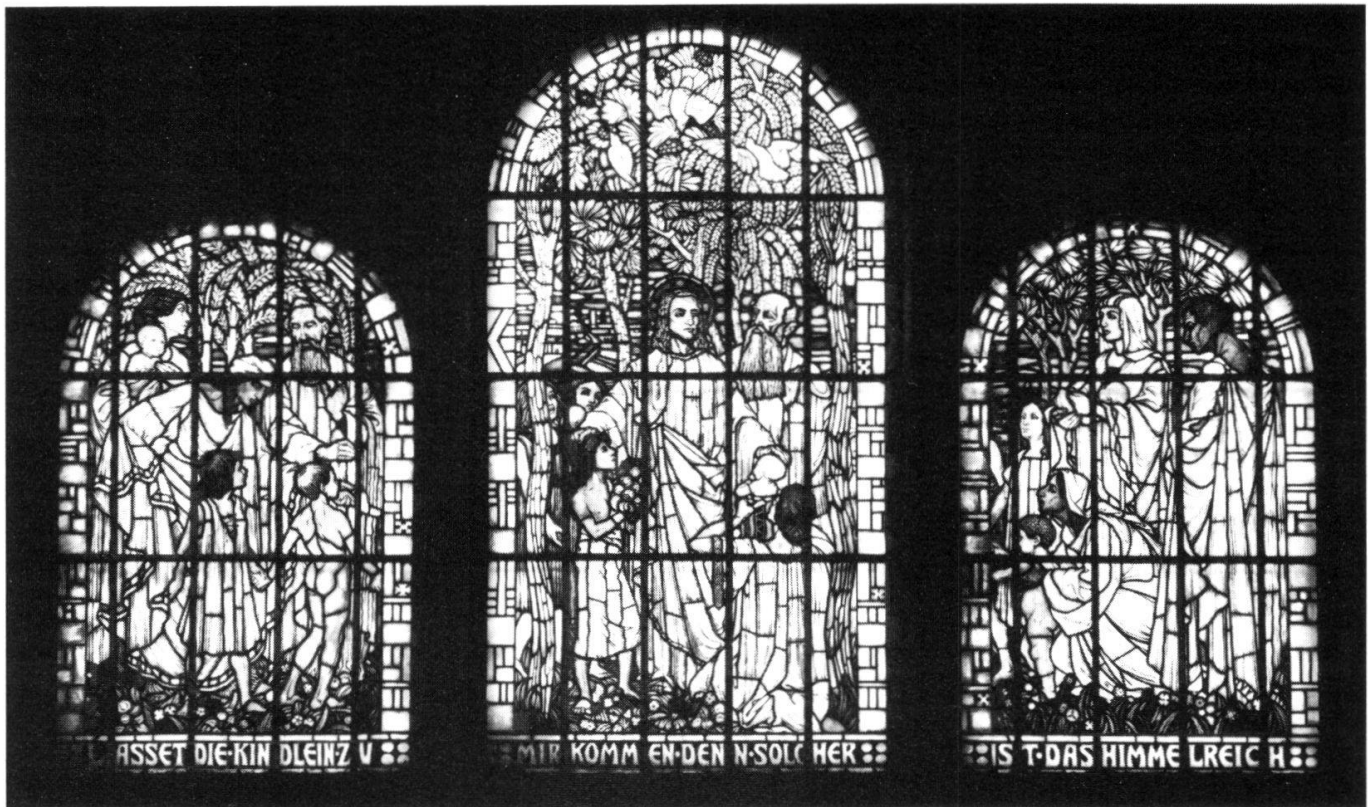
Einen Sonderfall stellt der Oltner Maler Martin Disteli dar, der seiner inneren Überzeugung zum Trotz wenige Male sich in der Altarbildmalerei versucht hatte und in den drei Altargemälden für Kappel (1834) und im Weltgericht für die Stadtkirche Olten (nach seinem Tod durch Sebastian Gutzwiller 1845 ausgeführt) Bilder hinterlassen hat, die auch im gesamtschweizerischen Rahmen Beachtung verdienen. Genau in Distelis Todesjahr (1844) tritt erstmals der Stanser Melchior Paul von Deschwanden im Kanton Solothurn auf, und hier wie in der übrigen Deutschschweiz beginnt er das Feld der Altarbildmalerei vollständig zu dominieren. Bis zu seinem Tod hat er für solothurnische Kirchen und Sammler über 125 Gemälde religiösen Inhalts geschaffen, meist Altarbilder, welche alle demselben nazarenisch beeinflussten Idealstil folgten. Auch Deschwandens weitverzweigter «Schülerkreis» hat da und dort im Kanton seine künstlerischen Spuren hinterlassen, nämlich in den

Rechts: *Kappel*, katholische Pfarrkirche St. Barbara. Ehem. Hochaltarbild der «Kreuzabnahme» von Martin Disteli, 1834/35. Es handelt sich um eine Kopie eines Renaissance-Gemäldes von Daniele da Volterra in Rom.

Personen von Jakob Huwiler, Heinrich Keyser, Karl Georg Kaiser oder vor allem dem Uznacher Franz Vettiger, der etwa in einem Seitenaltarbild von Herbetswil eines seiner besten Madonnenbilder geschaffen hat (1891). Abschliessend kann festgehalten werden, dass sich die Entwicklung der Altarbildmalerei im 19. Jahrhundert anhand der Bestände in unserem Kanton recht repräsentativ verfolgen lässt.

Untersucht man die Altarbildmalerei nach der Auftraggeberschaft, ist zu beobachten, dass vor allem die Pfarrkirchen in den Landgemeinden südlich des Jura-kammes einen grossen Bilderbedarf entwickelt hatten, dass aber auch die bischöfliche Kurie und die Klöster in Olten und Solothurn wiederholt als Besteller aufgetreten waren. Nicht immer gingen Auftragsvergabe und Bildablieferung geradlinig und konfliktfrei vor sich. Es ist bekannt, unter welchen Misstönen endlich Distelis Entwurf für sein Oltner Weltgericht zustande gekommen war oder wie wenig Gefallen seine Altarbilder in Kappel gefunden hatten (sie wurden später durch Gemälde von Deschwanden ersetzt). Vielsagend waren auch die Ereignisse um Frank Buchsers Hochaltargemälde der HI. Familie für die Klosterkirche St. Josef in Solothurn (1855). Buchser hatte das Gemälde nicht aus religiösen, sondern aus kulturell-idealistischen Gründen gemalt, um im Tausch das dem Kloster gehörende gotische Gemälde «Madonna in den Erdbeeren» in die öffentliche Kunstsammlung zu überführen. Buchser scheint das Einfühlungsvermögen in das Empfinden der Klosterfrauen gefehlt zu haben. Jedenfalls sah sich der Konvent dazu veranlasst, durch Deschwanden die Blös-





Biberist-Gerlafingen, reformierte Pfarrkirche. Glasgemälde «Jesus als Kinderfreund» nach Entwurf von Burkard Mangold, 1909/10.

sen des Jesus- und des Johannesknaben sowie einige Gesichter übermalen zu lassen (1860). In diesem Zustand wurde das Gemälde 1984/85 mit Unterstützung der kantonalen Denkmalpflege konserviert und restauriert: als deutliches Zeichen dafür, dass der kulturgeschichtliche Stellenwert und der «gewachsene» Zustand eines (sakralen) Kunstwerkes aus heutiger Optik seinem originalen Urzustand durchaus vorgezogen werden kann, auch wenn dieser mit einem so bedeutenden Namen wie Frank Buchser in Verbindung zu bringen ist.

Im Bereich der sakralen *Monumentalmalerei* des Historismus kann in unserem Kanton nicht auf einen grossen Bestand, aber immerhin auf einige bedeutsame Ecksteine verwiesen werden: Der bekannte Willisauer Franz Xaver Hecht, dem wir ein ausserordentlich reiches Werk an Altar- und Deckenbildern in barock-klassizistischem Übergangsstil verdanken, hatte 1812 auch an den Gewölben der Oltner Stadtkirche freskiert, gemeinsam mit Georg Volmar (Gemälde u. a. in Anlehnung an Rubens und Leonardo da Vinci). Etwa der gleichen Schicht sind die früheren Gemälde in der Mariasteiner Klosterkirche von J. Chiappini aus St-Louis zuzurechnen (1833 entstanden, aber 1932 durch neubarocke Gewölbe- und Wandmalereien von Lothar Albert ersetzt).

Die «klassische» Zeit der Monumentalmalerei im 19. Jahrhundert – während und nach dem Kultur-

kampf – hat bei uns überraschend wenig hinterlassen, vor allem unbedeutendere Einzelgemälde und im besonderen keine Bilderzyklen, wie sie in der Zentral- und Ostschweiz häufig sind. Dagegen kann auf einige jüngere Komplexe verwiesen werden, die durch ihre Übergangstellung zwischen Tradition und Moderne von Interesse und Bedeutung sind. 1927 schuf der berühmte Münchner Maler Prof. Gebhard Fugel in der St.-Eusebius-Kirche in Grenchen einen Zyklus meist grossformatiger Gewölbebilder mit Szenen aus dem Leben Jesu und dem Kirchenpatron (heute übermalt). In ihrer formalen und thematischen Auffassung erinnern sie an die – zwar etwas moderneren – fünf Christusszenen des Bielers Philippe Robert im protestantischen Kultraum des Solothurner Bürgerospitals (1929 entstanden; heute verschollen). Ihrer ähnlichen zeitlichen Stellung wegen sei schliesslich noch auf Fritz Kunz' 1931 entstandene Apsismalereien in der St.-Martins-Kirche in Olten verwiesen.

Die bisher genannten Monumentalbilder des 20. Jahrhunderts werden an künstlerischer Bedeutung übertroffen durch Burkard Mangolds Glasgemälde von «Jesus als Kinderfreund» in der reformierten Kirche Biberist-Gerlafingen (1909). In seiner vollständig neuen Auffassung darf das Fenster als eines der frühen Schlüsselwerke der modernen, nachnazarenischen Sakralkunst in der Deutschschweiz gewürdigt werden.

B. S.



Solothurn, Frauenkloster St. Joseph. Ehem. Hochaltarbild der «Hl. Familie mit der hl. Elisabeth und dem Johannesknaben» von Frank Buchser mit der Übermalung von Melchior Paul Deschwanden, 1855/1860. Restaurator: W. Arn AG, Worben.

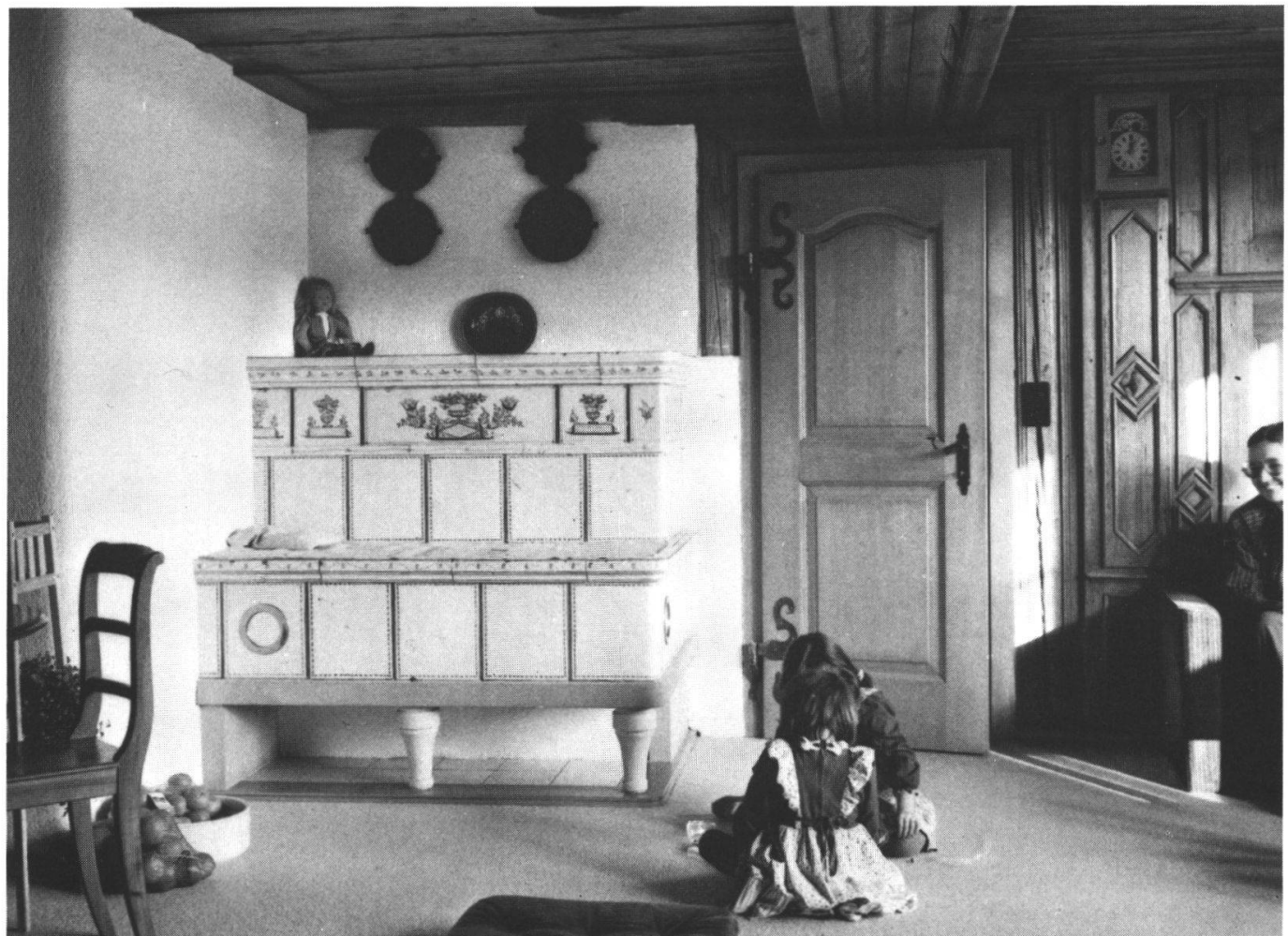




Das «Rössli» zu Nennigkofen muss zwischen 1824 und 1838 entstanden sein (vgl. baugeschichtliche Zusammenstellung im Archiv der kant. Denkmalpflege). Als Bauherr kommt Stephan Schluop in Frage, dem damals die Mühlacker-Matten gehörten, auf denen das «Rössli» steht. Mit kurzem Unterbruch blieb es bis 1967 im Besitz der Familie Schluop. 1972/73 wurde auf der Rückseite eine Curlinghalle angebaut. Die damals geplanten Umbauarbeiten am «Rössli» selbst beschränkten sich auf den Abbruch der Scheune und eines rückwärtigen Anbaus. Sie gediehen unter anderem darum nicht weiter, weil sie dem Baustopp im Rahmen der Bundesmassnahmen zur Dämpfung der Konjunktur unterstellt wurden. So kam das amputierte Gebäude, dem der Regierungsrat 1978 das Wirtschaftspatent entzog, immer mehr herunter, bis 1982 der Gemeinderat von Nennigkofen angesichts des desolaten Gebäudezustandes beim Regierungsrat ein Begehren um Entlassung aus dem Denkmalschutz stellte. Im Jahr darauf leitete aber ein neuer, initiativer Besitzer die Restaurierung ein, deren Resultat unsere Bilder zeigen. *Oben links:* Zustand 1972/73 bis 1983 mit Bretterwand an der Anschluss-Stelle der ehemaligen Scheune. *Oben rechts:* heutiger Zustand. Leitung: P. Kunz, Langenthal. Eidg. Experte: J. P. Aebi, Bern.

Landwirtschaftliche Neubauten in schützenswerten Ortsbildern sollen sich harmonisch in die gewachsene Bausubstanz einfügen. Um dieses Ziel in *Balm bei Messen (links)* zu erreichen, leistete die Denkmalpflege einen Mehrkostenbeitrag an das ziegelgedeckte Steildach eines neu gebauten Schweinestalls (Bildmitte, mit Krüppelwalm). Leitung: VLG, Baubüro, Zollikofen. G. C./E. F.

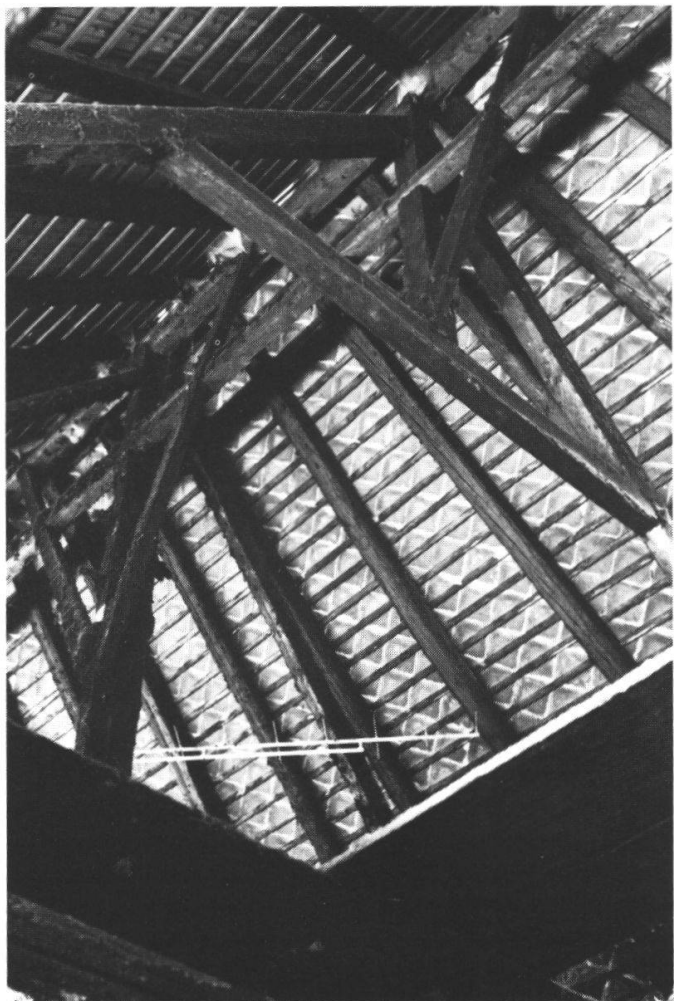






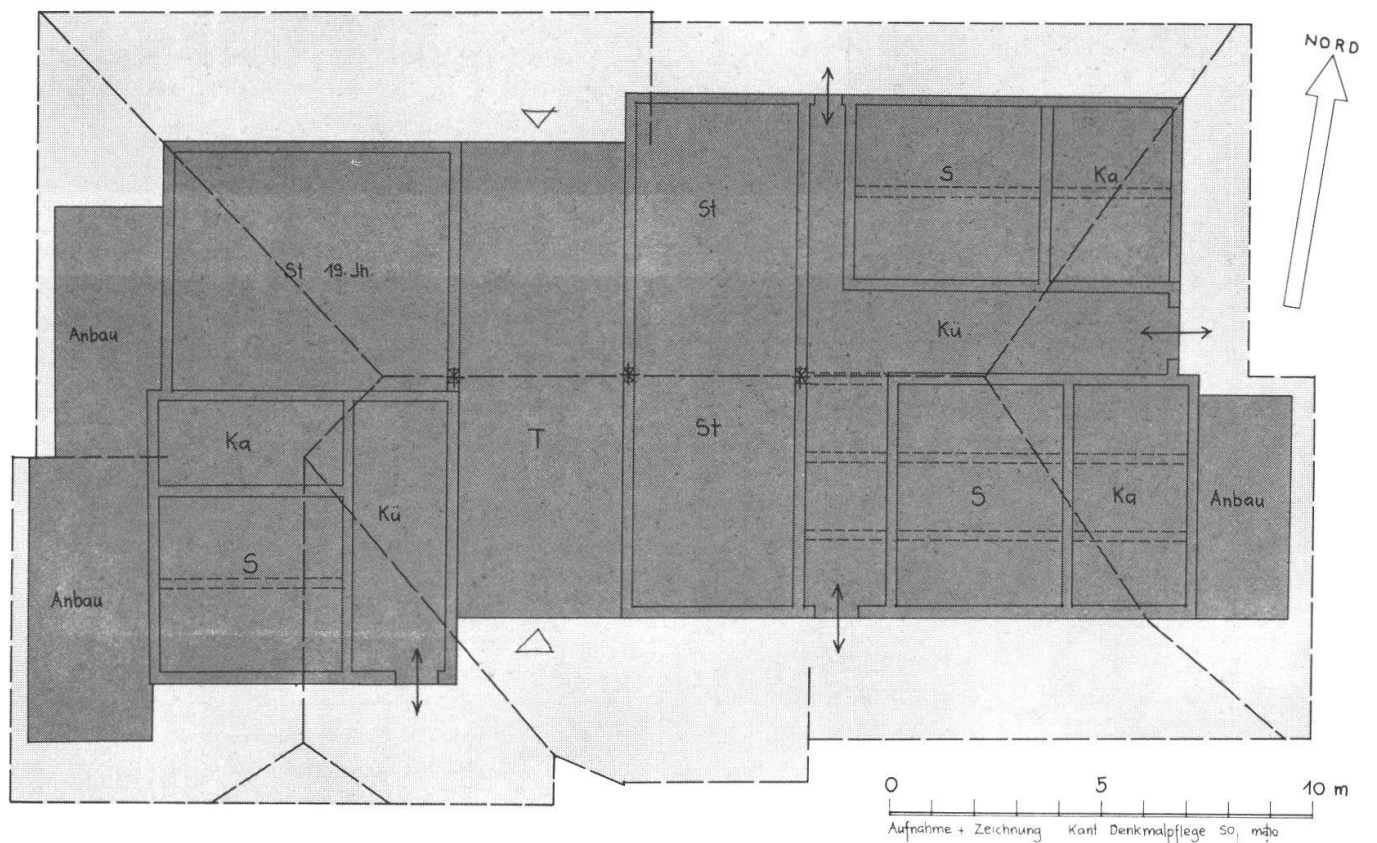
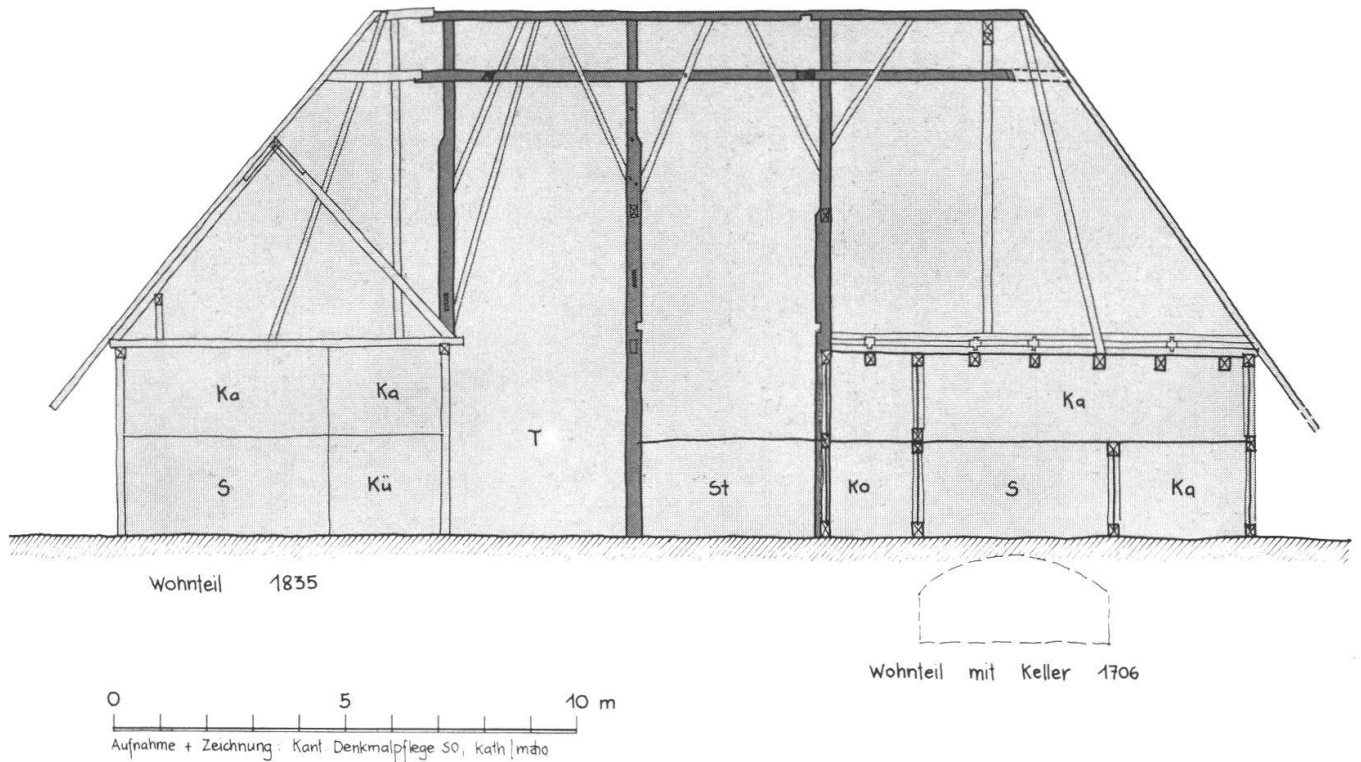
Von der behutsamen Restaurierung des südlichen Teiles vom *Doppelhaus Hauptgasse 96 in Messen* zeugen die Bilder der Stube vor und nach den Arbeiten (*linke Seite oben und unten*). Das Haus ist am Tennistor auf 1782 datiert. Der Sandsteinofen, welcher die Jahreszahl 1838 und die Initialen KW, ML und NM trug, war nicht zu retten und wurde durch einen Kachelofen des früheren 19. Jahrhunderts aus dem Mühlestöckli Schnottwil ersetzt. Das Haus trug noch 1951 sein ursprüngliches Schindeldach (*oben*) und wurde kurz darauf mit Falzziegeln neu eingedeckt (*oben rechts*). Unseres Wissens gibt es im ganzen Kanton kein einziges ganz mit Schindeln eingedecktes Bauernhaus mehr. Die Dachkonstruktion (*rechts*) ist eine Mischung des Hochstuddaches mit Elementen des liegenden Dachstuhles. Links im Bild ist ein Hochstud mit Windverstrebungen in der Längsrichtung des Hauses, rechts eine liegende Binderkonstruktion sichtbar.

G. C. / M. H.



Das biedermeierliche *Gasthaus «Sternen» in Hessigkofen* (*Seite 322 rechts unten*) wurde am Äussern restauriert, wobei das Riegwerk des Saalanbaus und die über toskanischen Säulen sich erhebende, verschindelnde Laube in ihrer ursprünglichen grauen Farbe gestrichen wurden. Leitung: Planungsbüro H. Trittbach, Lüterswil.

E. F.





Zu Ammannsegg wurde im Frühjahr 1984 das *Haus Badstrasse 10*, eines der älteren Hochstudhäuser im Dorf, im Rahmen einer Luftschutzübung *abgebrochen*. Das Haus hatte zuvor während rund 10 Jahren leer gestanden und musste einer geplanten Neuüberbauung weichen. Damit ist Ammannsegg, das vor wenigen Jahren bereits das Sommerhaus Schwaller samt Badhaus verloren hat, um ein weiteres Baudenkmal ärmer geworden. Vorgängig der Abbrucharbeiten konnte eine fotografische und teilweise zeichnerische Dokumentation erstellt werden. Das Haus besass zuletzt zwei voneinander unabhängige Wohnteile, einen älteren im Osten, der im Kern wohl noch von 1706 stammte (Jahrzahl am Sturz des Kellerportals) und einen jüngeren, 1835 errichteten im Westen (Jahrzahl an den Stützbügen, welche die nach Süden orientierte «Bernerrunde» abstützten). Im älteren Wohnteil lag zwischen je einer Stube und einer Kammer nach Süden und Norden eine ehemalige Rauchküche, die von Osten her einen direkten Zugang von aussen her besass, und von der aus nach Norden ein schmaler Korridor ins Freie führte. Das Vorhandensein von zwei Stuben/Kammer-Einheiten lässt vermuten, dass hier einst zwei Familien wohnten, die eine gemeinsame Küche benutzten. In einer späteren Phase, nach stilistischen Elementen zu schliessen im späteren 18. Jahrhundert, wurde der südliche Wohnteil gänzlich erneuert und dabei nach Osten etwas vergrössert. Er erhielt dabei eine von Süden her erschlossene eigene Küche. 1835 baute man im Westen an der Stelle

ehemaliger Ställe einen weiteren, dritten Wohnteil. Dabei wurde möglicherweise die Durchfahrt, das Tenn, um eine Achse nach Westen verlegt, so dass Wohn- und Stallteile der einzelnen Parteien nahe zueinander zu liegen kamen und das (gemeinsam benutzte) Tenn die Trennzone bildete. Die zahlreichen baulichen Veränderungen zeichneten sich auch im Dachstuhl deutlich ab. Von der ursprünglichen Hochstudkonstruktion waren noch drei Hochstüde (ursprünglich vier?), First und Beifirst sowie einige Pfettenpaare erhalten. Alles andere, so auch die Windversteifungsstreben und der ganze westliche Abschlusswalm stammten zumeist aus dem 19. Jahrhundert.

G. C./M. H.

Links oben: Schematischer Längsschnitt

Links: Schematischer Grundriss

Oben: Ansicht von Südosten vor dem Abbruch

S Stube

Ka Kammer (Schlafzimmer)

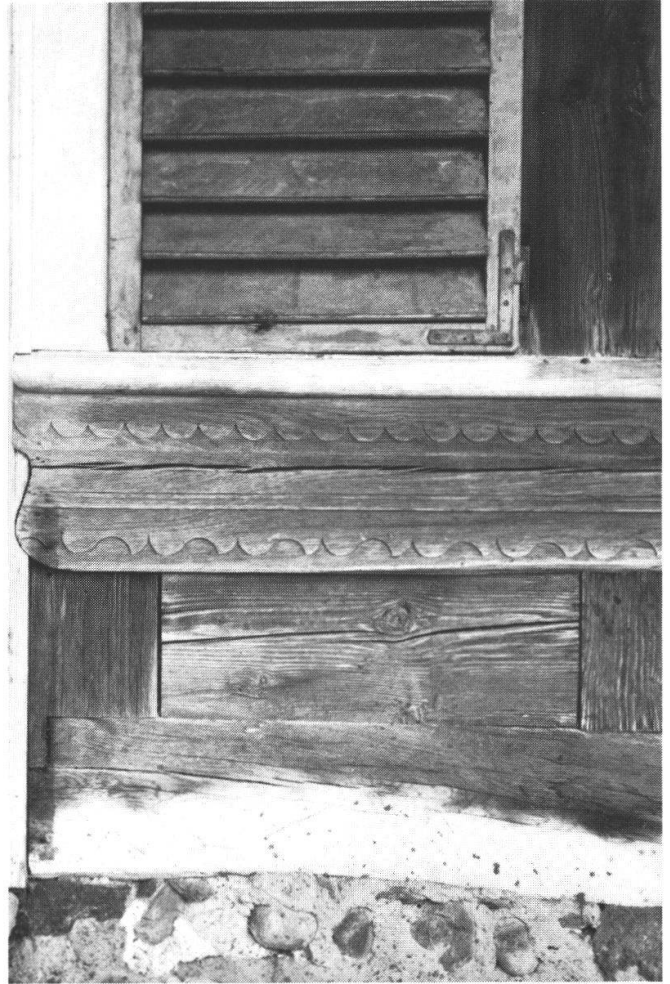
Kü Küche

St Stall

T Tenn

Nächste Seite oben: Wohnteil West, Südseite, 1835 datiert. *Unten links:* Wohnteil Ost, Südseite, Detail Fensterbank im Erdgeschoss, spätes 18. Jahrhundert.

Unten rechts: Wohnteil Ost, Nordseite, Detail Eckstud mit Stabilisierungsbügen, Fensterbänken und zwei übereinander liegenden Schwellenkränzen (1706 und spätes 18. Jahrhundert?).





Die Westfassade der 1853 erbauten *Kirche von Mühledorf* war 1971 unter anderem vom Efeu befreit worden (vgl. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 51, 1978, S. 325). Seither drang durch die Pressfugen und Risse im Solothurner Kalkstein vermehrt Wasser in den Turm, so dass die gefürchteten Schädlinge Hauschwamm und Hausbock Einzug hielten. Bei der er-

neuten Restaurierung wurde eine gründliche Schädlingsbekämpfung durchgeführt und die Schadenursache behoben, indem die Pressfugen aufgefräst und ausgefugt, die Risse im Stein geschlossen und teilweise injiziert wurden. Die Dacheindeckung mit Zinkschindeln wurde wo nötig mit dem gleichen Material ergänzt. Leitung: Architekt P. Flury, Solothurn.



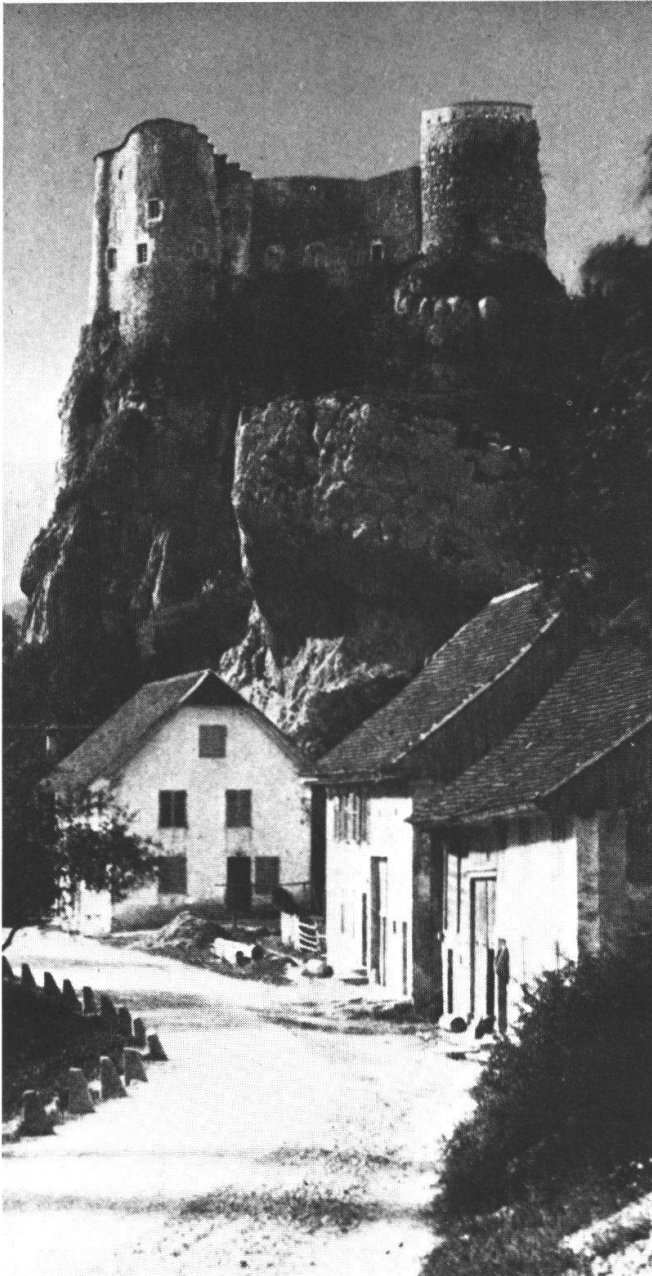
Nachdem verschiedene Versuche der Gemeinde und der kantonalen Denkmalpflege gescheitert waren, den aus dem Jahre 1808 stammenden *Speicher in Halten* am ursprünglichen Ort an der Oeschstrasse zu sa-

nieren, wurde er von privater Seite erworben. Er steht heute fachgerecht restauriert und bewohnbar gemacht an der Dorfstrasse 12. Leitung: H.P. Murk, Halten.
E. F.

Rechts: Der Dachreiter der *Kapelle St. Peter in Kestenholz* ist restauriert und nach alter Väter Sitte mit Holzschindeln gedeckt und verkleidet worden. G. C.

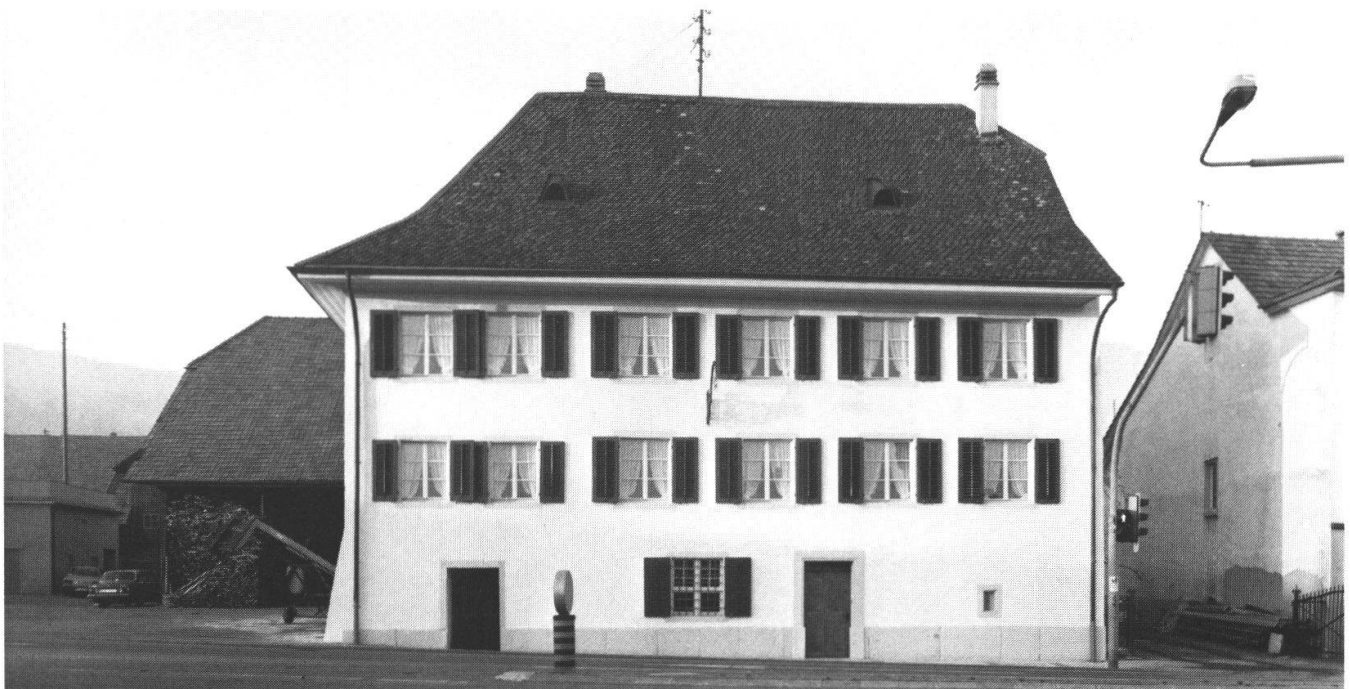
Unten: Das ehemalige Bauernhaus an der *Hauptstrasse 50 in Oensingen* wurde in ein Mehrfamilienhaus verwandelt. Die äussere Struktur, die innere Struktur des Wohnteils und des Daches sowie die Bemalung der Fassade wurden weitgehend erhalten. Die neuen Dachaufbauten wurden so schonend als möglich zugefügt. Leitung: Architekt K. Studer, Oensingen. E. F.

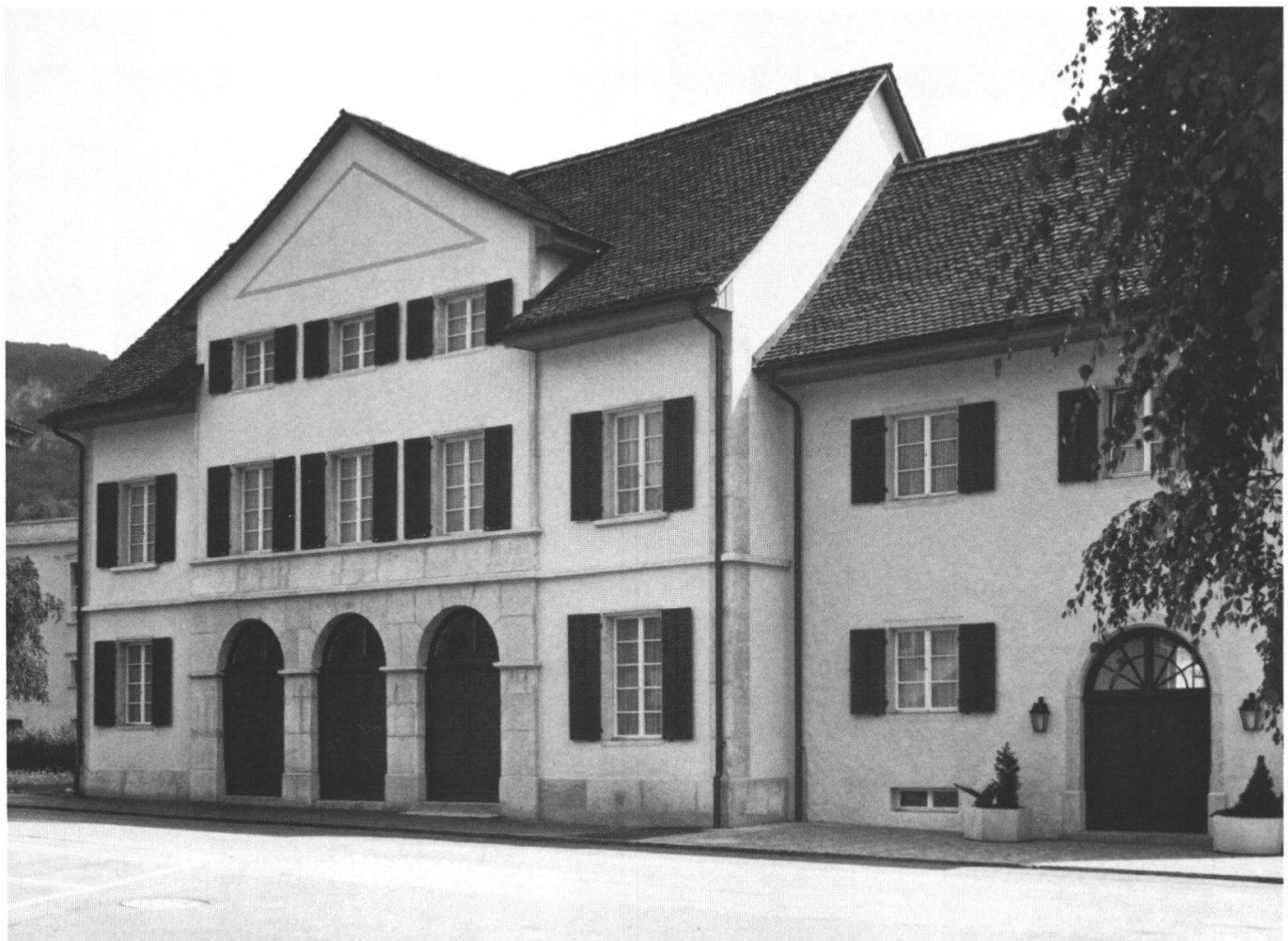




Das alte Froburger Städtchen *Klus* (*Gemeinde Balsthal*) ist wegen der gewaltigen Verkehrsimmissionen vom Aussterben bedroht. Der kantonale Denkmalpfleger setzt sich deshalb seit Jahren für die Realisierung einer Umfahrungsstrasse ein. Die *Alte Post* (*rechts*), die längere Jahre leer gestanden hatte, drohte ein Opfer dieser Situation zu werden. Man wollte sie abbrechen. Dadurch wäre ausgerechnet unter der Burg Alt-Falkenstein eine empfindliche Lücke im weitgehend intakten Ortsbild entstanden. Heute ist das Äussere durch Privatinitiative restauriert, das Innere im Rohbau wiederhergestellt. Künftige Benützer können ihre Wünsche für den Innenausbau anmelden. Die Alte Post ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bauernhaus erbaut worden und zeigt den ortstypischen «Balsthaler Giebel» (Ausbildung des Flugsparrenwerks). Sie ist bereits auf einer Foto des Kluser Schlosses von ca. 1860 (*links*) sichtbar. Um die Jahrhundertwende wurde der ehemalige Scheunenteil zu einem Postbüro umfunktioniert und mit einem flachgedeckten Teil erweitert, der jetzt ein Steildach erhalten hat. Leitung: H. Eggenberger, Wädenswil. Eidg. Experte: J. P. Aebi, Bern.

Das *Alte Bezirksschulhaus* am östlichen Dorfausgang von *Balsthal* (*unten rechts*) ist 1843 als Spritzenhaus erbaut und 1848 in ein Schulhaus umgewandelt worden. Die Gemeinde restaurierte es, richtete ein Musikprobelokal und Militärunterkünfte darin ein und ersetzte einen unschönen, flachgedeckten Anbau durch einen gefälligeren mit Satteldach (*rechts im Bild*). Leitung: Architekt U. Latscha, Balsthal. *G. C.* Die «*Sonne*» in *Hägendorf* (*unten*) geht auf das Jahr 1586 zurück, war bis 1860 Gasthaus und dient seither zu Wohnzwecken. An allen vier Fassaden wurden ehemalige Fenster wieder geöffnet oder rekonstruiert. Das Dach erhielt seine zwei Gauben zurück, und das alte Wirtshausschild, bislang als Leihgabe im Museum Olten, wurde wieder angebracht. Eidg. Experte: E. F.

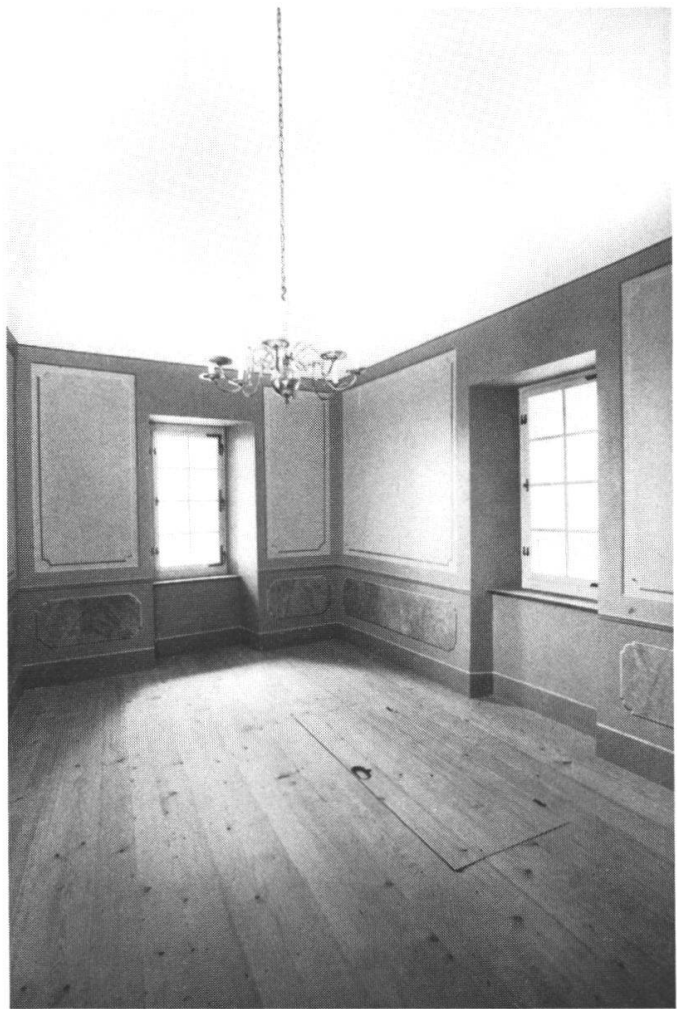


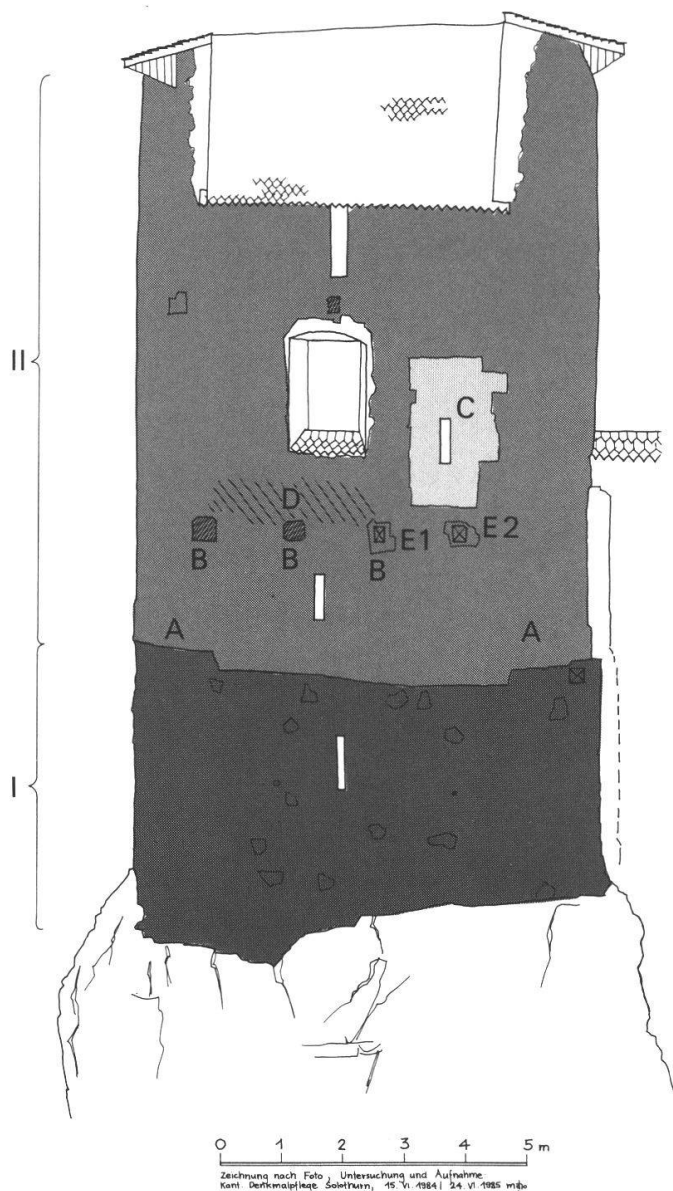




Nachdem die 1981 abgeschlossene erste Sanierungsetappe der *Neu-Bechburg ob Oensingen* die Infrastruktur betraf und für den Besucher kaum sichtbar ist, galt die zweite Etappe dem Westturm und dem angrenzenden Stück der Südmauer, welches vom Einsturz bedroht war. Entsprechend den am Gebäude vorhandenen beträchtlichen Resten und gestützt auf archivalische Aufzeichnungen und Bilddokumente, welche bezeugen, dass die Burg einstmals vollflächig verputzt war, wurden Turm und Mauer wieder verputzt (*links unten*).

Wenn die heute restaurierten Teile von den andern abstechen, so werden Patina und weitere Restaurierungsetappen das Bild in Bälde wieder vereinheitlichen. Im Vorfeld der zweiten Restaurierungsetappe wurde die Burg vom Helikopter aus photogrammetrisch aufgenommen (*links*). In der gleichen Etappe wurde der obere Garten instand gesetzt (*unten*, mit Blick zum Westturm). Die grosszügige Spende eines Privatmanns machte die Restaurierung des Turmzimmers mit seinen im 19. Jahrhundert vergipsten und marmorierten Wänden möglich (*rechts*). Leitung: Architekturbüro Widmer + Wehrle, Solothurn. Eidg. Experten: F. Lauber, Basel, J.P. Aebi, Bern. Verputzberatung: ETH-Institut für Denkmalpflege, Zürich (Dr. A. Arnold). Malereien des Turmzimmers: W. Arn AG, Worben.





Oensingen, Neu-Bechburg, Bauuntersuchung am Westturm. Im Juni 1984 lag das Mauerwerk frei, und es konnten verschiedene Baualtersgrenzen beobachtet werden:

I Als ältester Teil hat sich das Sockelgeschoss, direkt auf den natürlichen Felskopf aufgesetzt, etwa 4 bis 5 Meter hoch erhalten. Der Grundriss des Turms gleicht sich der Form des Felsens an. Das Mauerwerk besteht aus sauber lagenhaft geschichteten, weissen Kalkbruchsteinen, die eine exakte, im Blei errichtete Mauerfront bilden. In einer losen Streuung stehen einzelne Steinköpfe 20 bis 30 cm aus der Front vor. Das Erscheinungsbild, das sich daraus ergibt, erinnert stark ans Mauerwerk am Bergfried (Ostturm), der nach Meinung der Burgenforscher aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Im Innern ist das Sockelgeschoss des Westturms heute aufgefüllt. Es war sicher einmal zugänglich, sind doch sowohl nach Süden, Westen als auch nach Norden orientiert schmale, hohe Schartenöffnungen feststellbar (später zugemauert).

A Die Abbruch-Oberkante dieses ältesten Teils zeigt regelmässige Abtreppungen, vielleicht Reste von Zinnen (der Turm wäre dann ursprünglich nur ein Geschoss hoch gewesen) oder von zwei Mauerscheiben im Osten und im Westen, die einen hölzernen Turmaufsatz seitlich geschirmt haben könnten.

II Auf diesem älteren Sockel erhebt sich der jüngere Teil des Turms. Sein Mauerwerk ist weniger sorgfältig geschichtet, enthält häufig plattiges, flach gelegtes und gelbliches Steinmaterial. Vorstehende Steinköpfe fehlen hier gänzlich. Das Mauerwerk stammt hier im wesentlichen aus einer einzigen Bauphase. Ältere Ansichten (Albrecht Kauw 1670, Emanuel Büchel 1757, Caspar Wolf 1778, Franz Graff 1830) zeigen, dass der Turm ursprünglich um ein Geschoss höher war als heute und mit einem Zinnenkranz über einem Pechnasenkranz abschloss. Der Stich von J.F. Wagner von 1840 zeigt den Turm bereits mit seinem heutigen nach Süden abfallenden Pultdach. Der Abbruch des obersten Geschosses erfolgte also zwischen 1830 und 1840.

B Das zweite Turmgeschoss (Höhe der heutigen «Turmstube») wies nach Süden hin einst einen vorkragenden Balkon auf. Erhalten sind davon lediglich die zugemauerten Negative der ehemaligen krummwüchsigen Kragbalken sowie die heute ebenfalls zugemauerte

C einstige Türöffnung.

Der Balkon muss später einem Brand zum Opfer gefallen sein,

D denn die Mauerpartie unmittelbar über der Balkenreihe ist deutlich brandgerötet. Nach dem Brand errichtete man einen neuen Balkon oder Erker. Dabei benützte man etwas kleiner dimensionierte Kragbalken aus Eichenholz, die man in die Löcher der alten verbrannten Kragbalken einsetzte. Dank einer dendrochronologisch datierten Probe von einem dieser jüngeren Balken wissen wir, dass diese Erneuerung in den 1430er Jahren erfolgte. (Dendroprobe 50 SO, bestimmt vom Labor des Musée cantonal d'archéologie, Neuchâtel.) Später hat man den Balkon entfernt, die Türöffnung zugemauert und an ihrer Stelle eine Scharte eingerichtet. Diese Veränderungen erfolgten sicher vor 1670, zeigt doch das Aquarell von Albrecht Kauw aus diesem Jahr den Turm bereits ohne dieses Element.

M. H.

Legende zum Plan links

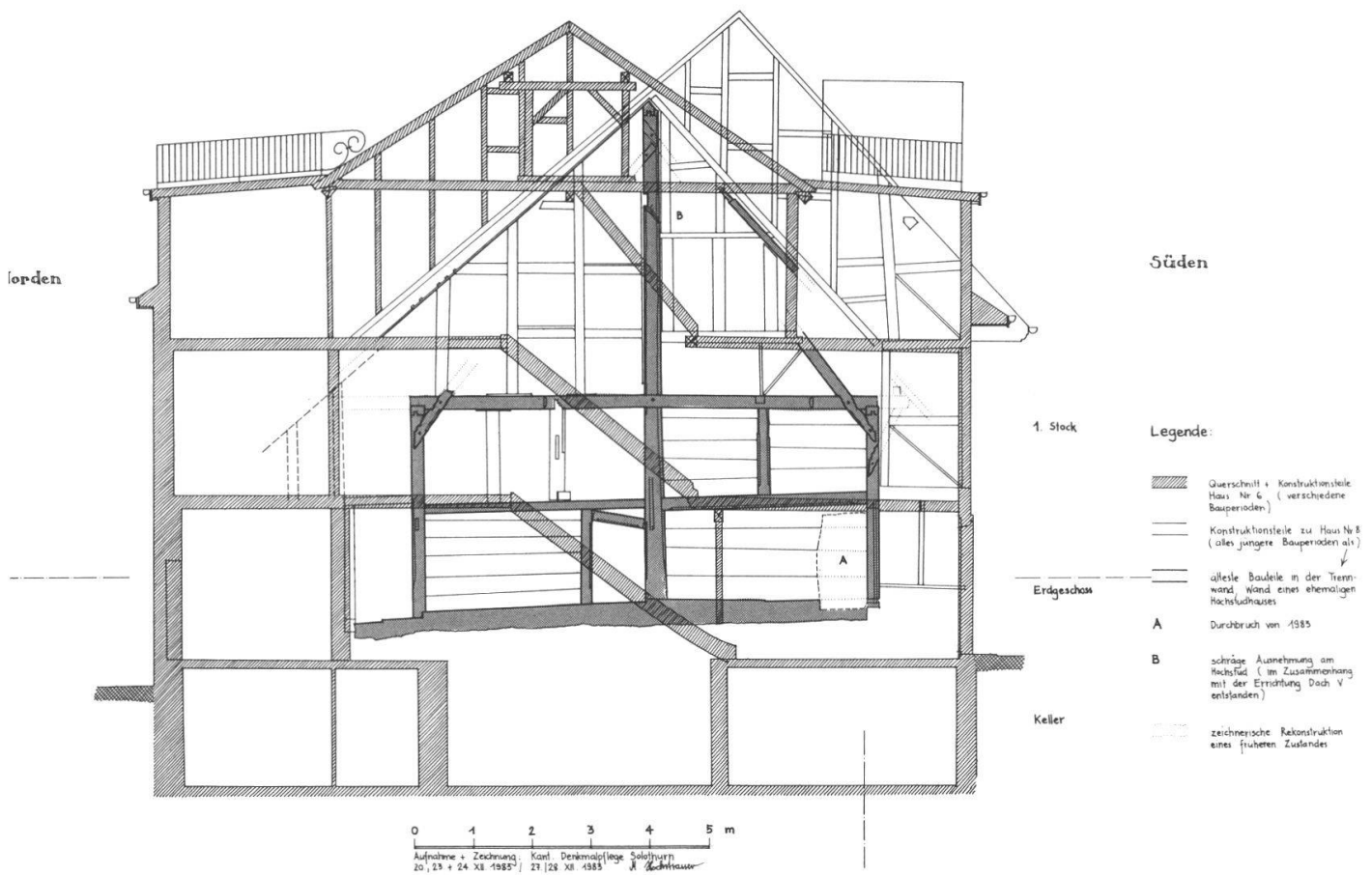
- I 2. Hälfte 13. Jahrhundert
- A Zinnenansätze?
- II 14. Jahrhundert?
- B Negative von krummwüchsigen Kragbalken zugemauerte ehemalige Türöffnung zum Balkon
- D brandgerötete Zone
- E1, E2 jüngere Kragbalken (1. Hälfte 15. Jahrhundert)
- III vor 1670



Die *Kirche St. Martin in Olten (oben)* ist «die einzige grosse neuromanische Kirche der Schweiz im sogenannten Übergangsstil [zwischen Historismus und Neuer Sachlichkeit]» (André Meyer, *Neugotik und Neuromanik in der Schweiz*, Zürich 1973). Sie wurde 1908 bis 1910 vom Architekten August Hardegger gebaut. Sie ist eine der wenigen Kirchen des Historis-

mus im Kanton Solothurn, die ihre Ausstattung bewahrt haben. Der Regierungsrat hat sie im Rahmen der Subventionierung einer 1982 abgeschlossenen Reinigung und Restaurierung der Zweiturmfassade unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Leitung: Architekt P. Flury, Solothurn.





Olten, Wangner Vorstadt. Das «Hübeli»-Quartier in der Wangner Vorstadt, westlich der Oltner Altstadt gelegen, wird von einer eng zusammengewachsenen Häusergruppe gebildet. Die acht Häuser waren vor Jahrzehnten von der Stadt aufgekauft worden, die an ihrer Stelle einen grösseren Neubau für die Verwaltung plante. Statt dessen kam es schliesslich zum Bau des Stadthauses am heutigen Platz nördlich des Naturmuseums. Das Schicksal der Häuser im Hübeli blieb dann für eine Zeitlang ungewiss. Zu Beginn der 70er Jahre setzte die von einem Gemeinderat eingereichte Motion neue Gesichtspunkte. Sie schlug vor, Natur- und Kunstmuseum, die Wangner Vorstadt, das Hübelschulhaus und die Stadtkirche in die schützenswerte Zone der Altstadt einzubeziehen. Die Stadt liess daraufhin eine Expertise erarbeiten. In den Häusern der Wangner Vorstadt erkannte der beauftragte Dozent der ETH «Zeugnisse städtischer Entwicklungs- und Wachstumsphasen», er beantragte die Unterschutzstellung. Die emotionellen Wellen, die während der Ausarbeitung der Expertise und anlässlich verschiedener Augenscheine aufgeschäumt waren, mussten sich zuerst wieder beruhigen. So entschied sich die Stadt nach rund zehn Jahren der reiflichen Besinnung, die Häuser einzeln im Baurecht an Private abzutreten mit der Auflage, diese im denkmalpflegerischen Sinn zu restaurieren. Vor Beginn der Umbauarbeiten und parallel dazu wurden baugeschichtliche Untersuchungen durchgeführt. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse haben einerseits Licht in die Entstehungsgeschichte des Quartiers gebracht, andererseits lieferten sie viele Entscheidungsgrundlagen für die Restaurierung. (Vgl. Oltner Neujahrsblätter 1986.)

Links: Das Haus Hübelistrasse 6 vor und nach der Restaurierung. Es zeigt den Charakter der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die unschönen Dachterrassen wurden durch besser passende Lukarnen ersetzt. Angebaut an das Haus Nr. 6 ist das Dach des ebenfalls restaurierten Hauses Nr. 8 zu sehen. In seine komplizierte Baugeschichte, an deren Anfang ein Holzhaus mit Hochstuddach und Wänden in Bohlen-Ständer-Konstruktion von ca. 1550 steht, gibt der Querschnitt (oben) Einblick:

- Älteste Bauteile, Reste einer Giebelwand in Bohlen-Ständer-Bauweise (Westgiebel Haus Nr. 8)
- Jüngere Bauteile des Hauses Nr. 8
- ▨ Querschnitt und Konstruktionsteile des Hauses Nr. 6

Leitung: Architekturbüro Berger & Leclerc, Olten
 Nächste Doppelseite, links: Das Haus Kirchgasse 14 dürfte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut und später gegen Norden (rechts) erweitert worden sein. Der Quergiebel ist eine spätere Zutat, wohl gegen 1700. Dank der genauen Bauuntersuchung war es möglich, im ersten Obergeschoss die ursprüngliche Fenstereinteilung zu rekonstruieren. Die Erdgeschossgestaltung ist neueren Datums. Leitung: Architekt M. Hauswirth, Olten. Rechts: Auch das Haus Hübelistrasse 2 und 4 ist im Laufe der Jahrhunderte allmählich auf die heutige Grösse angewachsen. Der Kernbau mit dem nachgotischen Staffelfenster stammt aus der Zeit um 1600 oder der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Dachlukarnen sind vorbildlich klein gehalten und genügen trotzdem zur Erhellung der im Dachraum eingerichteten Büros. Leitung: Architekt W. Studer, Olten. M.H./G.C.







Die Rückseite des Hauses *Hübelistrasse 2 und 4 in Olten* (oben) vor und nach der Restaurierung. Der Giebel mit der sichtbaren Flugsparrenkonstruktion gehört zum ursprünglichen Bestand aus der Zeit um 1600.

Rings um die Stiftskirche *Schönenwerd* war ein reger Baubetrieb zu verzeichnen. Das in der heutigen Form dem 18. Jahrhundert entstammende *ehemalige Chorherrenhaus Schmiedengasse 17* (links) erhielt bei der Restaurierung zierliche Giebellukarnen anstelle der vorherigen drei Dacheinschnitte. Leitung: D. Mader, Schönenwerd. Die Nähe des ehemaligen Stiftsbezirkes rechtfertigte den Einsatz der Denkmalpflege beim Um- und Anbau des Hauses *Schmiedengasse 8* (rechts: oben vor, unten nach den Arbeiten). Die für das Ortsbild bedeutendste Massnahme war der Ersatz der zwar funktionstüchtigen, aber hässlichen einflügeligen Fenster durch zweiflügelige Fenster in Doppelverglasung mit glastrennenden Sprossen im äusseren Doppel. Leitung: Architekturbüro G. Müller AG, Schönenwerd.

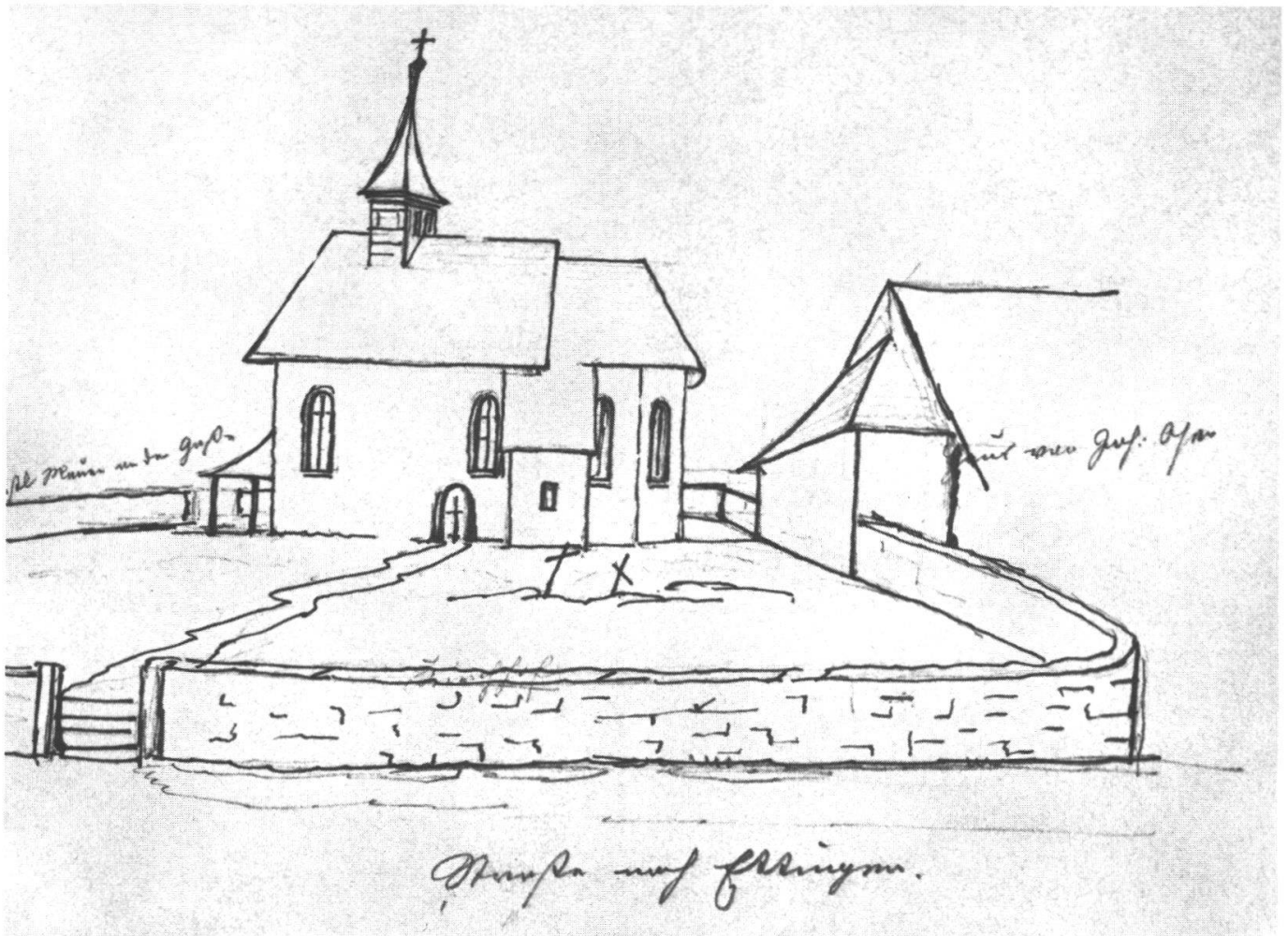


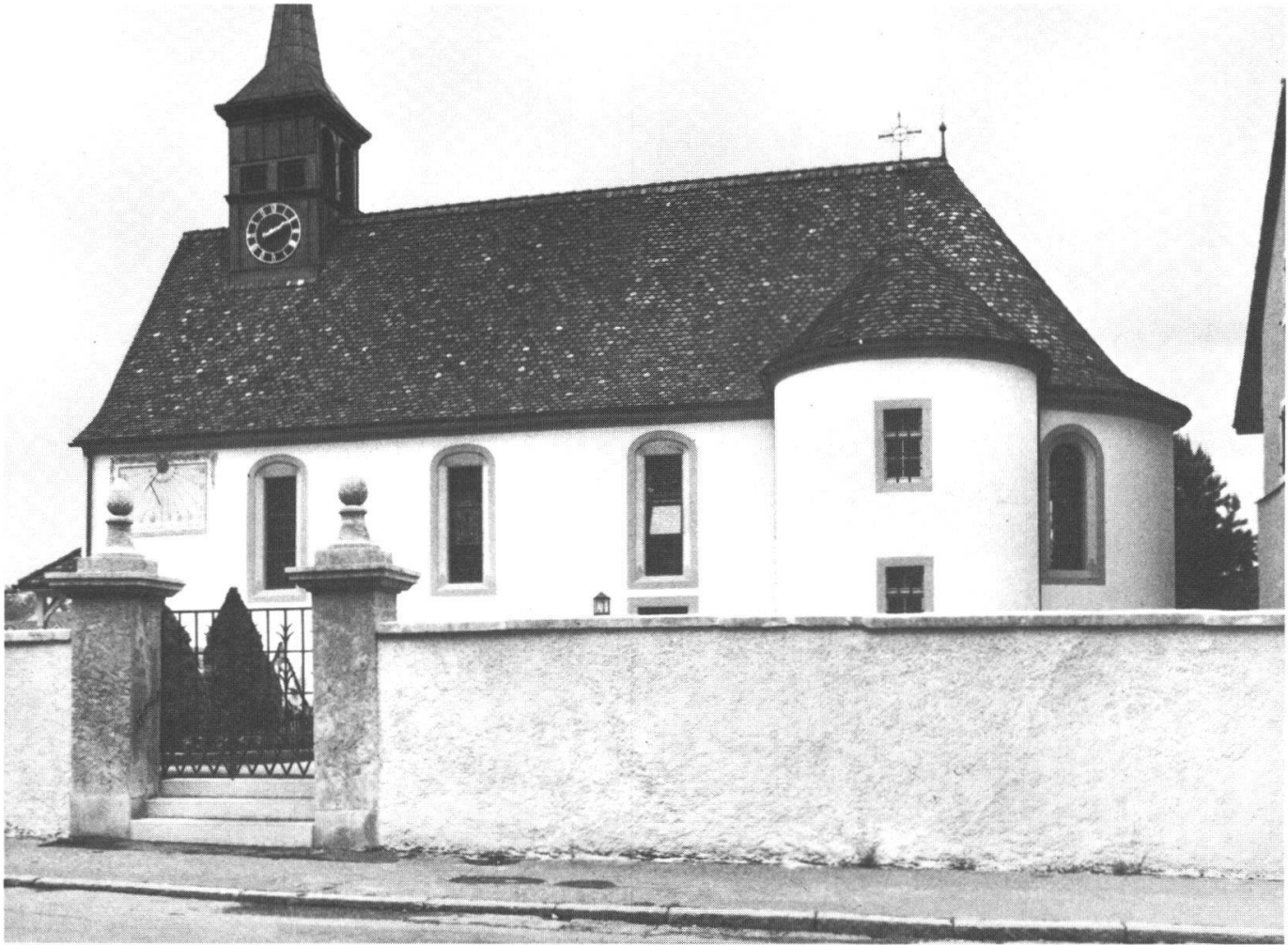


Die grösste Überraschung bei der Umfunktionierung der ehemaligen *Propstei in Schönenwerd (rechts unten)* in zwei Kindergärten mit Abwartwohnung war der Fund einer um 1700 bemalten Balkendecke über einem ehemaligen Schulzimmer (*links*). Der Gemeinderat genehmigte daraufhin eine Änderung des Bauprogramms, verlegte den einen Kindergarten in den bis dahin ungenutzten Dachraum, liess die Decke restaurieren und wies dem ehemaligen Schulzimmer die Funktion eines Sitzungs- und Repräsentationsraumes zu. Die auf die Balken und die mit Leinwandstreifen verbundenen Schiebbodenbretter gemalten Akanthusranken und -blüten sind in Grün- und Weissönen auf grauem Grund gehalten, durch den der braune Holzton durchschimmert. Die nach A. Furrer 1574 erbaute ehemalige Propstei erhielt ihr heutiges Aussehen grösstenteils um 1878, als sie zum Bezirksschulhaus umgestaltet wurde. Leitung: Architekt U. Schibler, Obergösgen. Restaurator: W. Arn AG, Worben.

Rechts: Der Dachreiter der Kirche *Walterswil-Rothacker* wurde restauriert, in der Fensterpartie verbessert, neu verschindelt und grau gestrichen. Leitung: Architekt P. Flury, Solothurn. Eidg. Experte: Dr. P. Felder, Aarau.







Die während der Restaurierung der *Pfarrkirche St. Katharina in Witterswil* vorgenommenen Ausgrabungen sind im Heft 4/1985 der «Archäologie im Kanton Solothurn» publiziert. Wir begnügen uns, hier eine Zeichnung unbekanntes Datums des Vorgängerbaus von 1641 (*links oben*) im Staatsarchiv Solothurn abzubilden (Regierungsratsakten 29, Rubrik 127, Nr.91). Die Schiffsmauern des Vorgängerbaus sind im hinteren Teil der heutigen Kirche von 1842 noch enthalten (*oben*, nach der Restaurierung). Bei der Aussenrestaurierung blieben Teile des Verputzes von 1842 vor allem im Chorbereich erhalten (Abriebstruktur). Auch die Farbgebung von 1842 wurde wiederhergestellt (Verputz gelb, Haustein- und Holzteile grau), ebenso eine in den letzten Jahrzehnten nicht sichtbar gewesene Sonnenuhr. Der Plan *links unten* stammt von einem nicht genau so ausgeführten Projekt aus dem Jahre 1834 von Johann Jakob Begle, dem Schöpfer der klassizistischen Fassade der Klosterkirche Mariastein (Pläne im Archiv der Denkmalpflege). Die *nächste Doppelseite* zeigt das Innere gegen den Chor und gegen die Empore vor und nach der Restaurierung. Die Kirche war in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch verschiedene Eingriffe ungünstig verändert worden. Ausgeführte Massnahmen: Mensa des Hochaltars an den ursprünglichen

Platz zurückgeschoben, neuer Tabernakel im klassizistischen Stil des Hochaltars, Oberblatt «St. Katharina» von M. P. Deschwanden im Hochaltar wieder eingesetzt, neuer Zelebrationsaltar und Leseputel, alte Ewig-Licht-Ampel wieder aufgehängt, Chorbogen verengt und gerundet, Chorbogen-Kruzifix an ursprünglichen Platz gehängt, Chorstufen etwas gegen das Schiff vorgezogen, die Mensen der von ca. 1780 stammenden Seitenaltäre etwas verkürzt, Statuen der heiligen Jakobus, Maria, Johannes und Sebastian restauriert und wieder auf das Gebälk der Seitenaltäre gestellt, ursprüngliche Bankdocken, welche auf einem Estrich schlummerten, wieder verwendet, Holzboden anstelle von schwarzem Inlaid unter den Bänken, Kalksteinboden im Schiff. Die in späterer Zeit erweiterte Empore wurde auf den ursprünglichen Ansatzpunkt hinter den hintersten Fenstern zurückgenommen, aber auskragend gestaltet, um dem Chor genügend Platz zu bieten. Der noch vorhandene Brüstungsbalken der ursprünglichen Empore deutete auf ein Staketengeländer hin, welches einem Vorbild im Kloster Mariastein nachempfunden wurde. Orgel noch ausstehend. Leitung: Architekt G. Gerster, Laufen. Überholung der Altäre: Restaurator J.-P. Viloz, Pruntrut. Sonnenuhr: Restaurator G. Stribrsky, Niederscherli.







Die *ehemalige Klosteranlage von Beinwil* vor dem Brand (*oben, ältere Foto*), während des Brands vom 4. August 1978 (*oben rechts*) und heute (*rechts*). Der Brand war wegen einer unbeaufsichtigten brennenden Kerze in einem Zimmer des Klostergevierts entstanden, griff auf die Kirche über und von der Kirche wieder auf das Klösterlein zurück. Das nördlich an die Kirche angebaute Spiesshaus von 1594, so genannt nach seinem Erbauer, dem Administrator Wolfgang Spiess aus Einsiedeln, blieb unversehrt. Die Kirche brannte völlig aus. Im Erdgeschoss des Klösterleins blieb viel originale Bausubstanz erhalten. Der Verputz des Klostergevierts wurde völlig erneuert und gekalkt. Bei der Kirche konnte der Grundputz erhalten und ohne weitere Verputzschicht mit Mineralfarbe gestrichen werden.

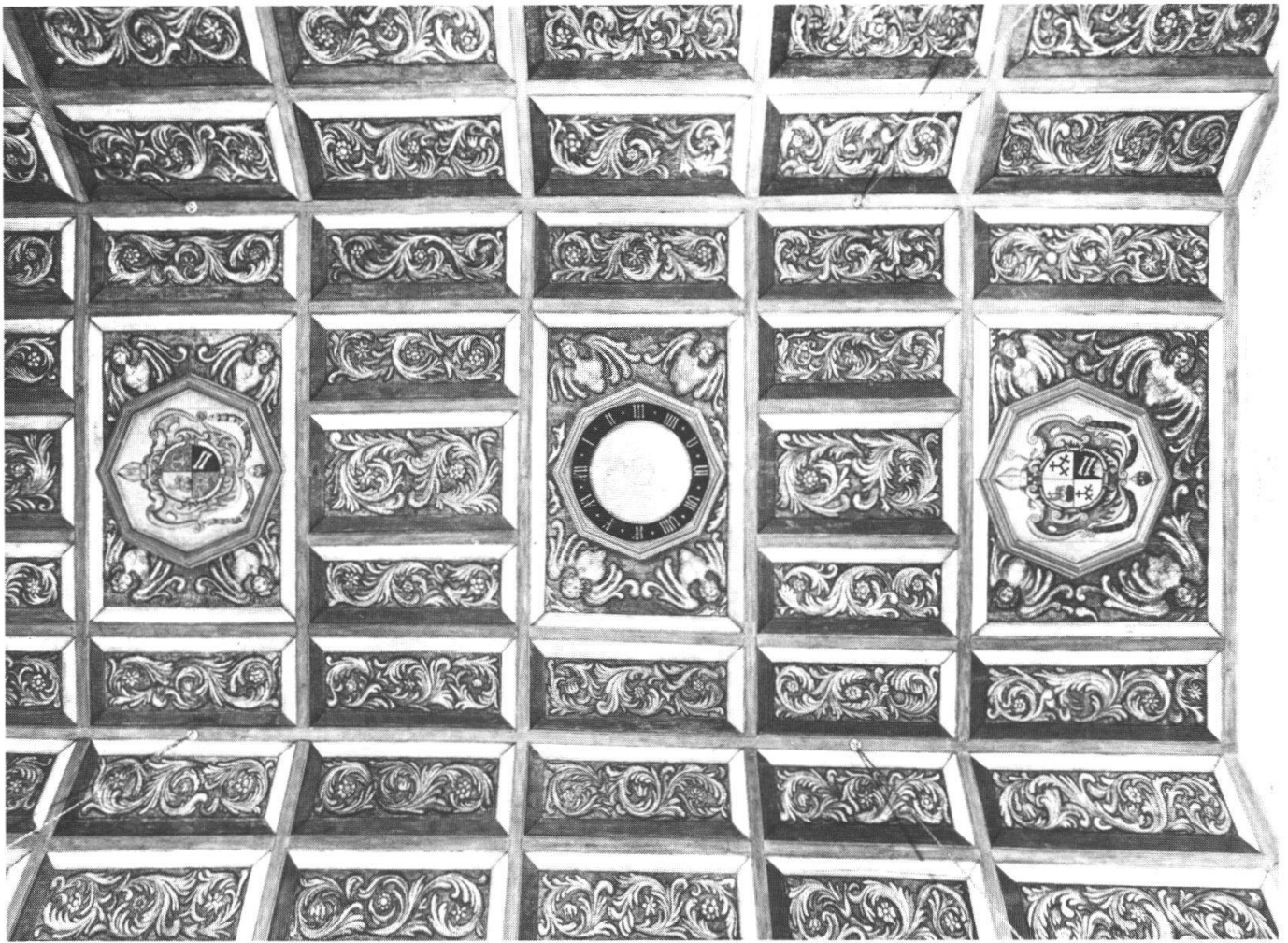
Nächste Doppelseite: Das Kircheninnere von Beinwil vor der Renovation von 1924 (*links oben*), mit den Dekorationen der Jahrhundertwende an Wänden und Decke; im Zustand von 1924 bis 1966 (*links unten*), mit den Dekorationen von 1924; im Zustand von 1970 bis 1978 (*rechts oben*), mit den freigelegten

und restaurierten Dekorationen des 17. und 18. Jahrhunderts; und im heutigen Zustand der Wiederherstellung nach dem Brand. Ein kleiner Teil des Innenverputzes mit den originalen Dekorationsmalereien konnte gerettet werden. Das übrige ist kopiert. Die Deckenmalereien in Chor und Schiff sind rekonstruiert. Zum Hochaltar vgl. S. 307. Die Seitenaltäre sind originale Stücke und stammen aus der alten Kirche von Le Noirmont JU. Ihre Altarbilder wurden aus Privatbesitz erworben. Sie sollen von Johann Martin Schmitt, dem sogenannten «Kremser Schmitt», stammen. Auf den Chorschultern die heiligen Urs und Viktor, zugekauft aus dem Kunsthandel. Leitung: Architekt G. Gerster, Laufen. Eidg. Experte: Architekt F. Lauber, Basel. Restauratoren: J.-P. Viloz, Pruntrut (Wandmalereien, Seitenaltäre im Schiff, Kanzel), W. Furrer, Brig (Choraltäre). Ergänzung der Schnitzereien: G. Grolimund, Walterswil (Seitenaltäre im Schiff, Antependien der Kredenzaltäre im Chor), W. Ebener, c/o W. Furrer, Brig (Hochaltar, Retabel der Kredenzaltäre), J. Häfeli, Mümliswil (Kanzel).

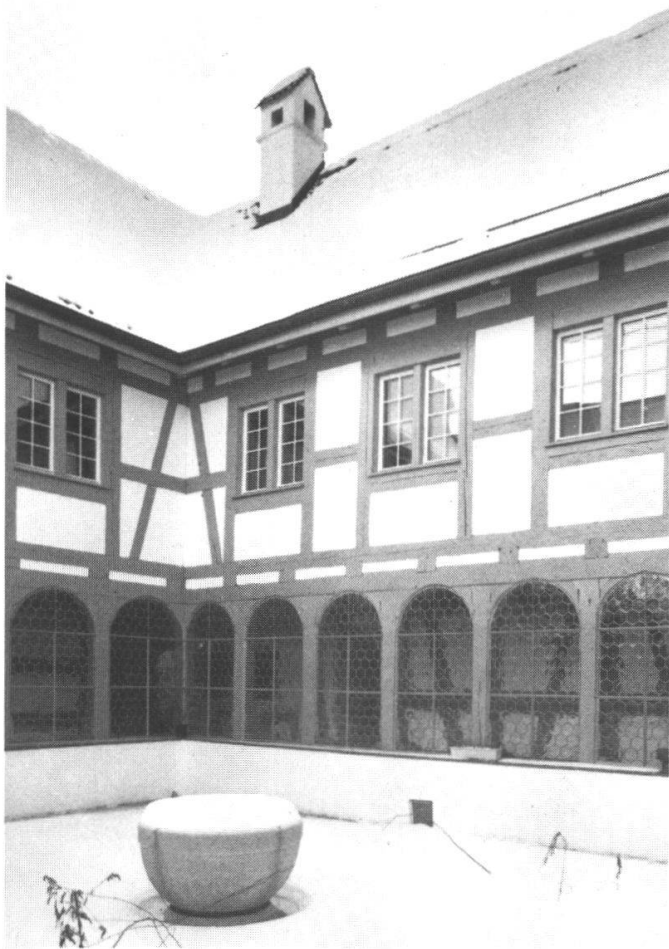












Vorhergehende Doppelseite: Die Chordecke der *ehemaligen Klosterkirche von Beinwil* vor und nach dem Brand (*links oben und unten*). Die gewalmte Holzfelderdecke ist nach entsprechender Isolierung mit Tischlerplatten nachgebaut, die Malerei mit Akanthusranken und illusionistischer Kassettierung neu in Eitempera gemalt worden. Vom verlorenen Original wich man in Details bewusst ab, weil es sich vor dem Brande in stark restauriertem Zustand befunden hatte. Die Formen der Ranken wurden deshalb etwas präziser, der grüne Hintergrund etwas kräftiger und kühler gemalt. Rekonstruktion der Malerei durch A. Erb, c/o Firma Lisibach, Solothurn. Beratung: O. Emmenegger, Konsulent EKD, Zizers. Die vom Brande nicht betroffenen Ökonomiebauten beim Kircheneingang (*rechts oben*) sind restauriert und umgebaut worden und beherbergen heute das Pfarrhaus sowie Ess- und Infrastrukturräume des Begegnungszentrums. Der hölzerne Kreuzgang (*rechts unten*) hat den Brand überstanden. Über jüngeren Decken sind bemalte Balken und Felderdecken mit Rankenmotiven durch den Brand zum Vorschein gekommen.

Links: Blick in den Hof des Klostersgevierts mit dem hölzernen Kreuzgang des 17. Jahrhunderts. *Unten:* Wandmalereien im Kapitelsaal nach Brand und Freilegung. *Rechts:* Der restaurierte Kapitelsaal mit den originalen Wand- und Deckenmalereien. Restaurator Kreuzgang und Kapitelsaal: W. Ochsner, Bern.







Das von der Gemeinde erworbene *Bauernhaus von 1863 in Büsserach (oben)* wurde restauriert und zum Gemeindehaus umfunktioniert. Es stellt ein gutes Beispiel dafür dar, wie man einen Scheunenteil ohne grosse Eingriffe in Fassade und Dachfläche belichten kann. Leitung: Architekt G. Gerster, Laufen.

Das *Häuschen am Gängli 5 in Breitenbach* ist eines der ältesten im Dorf und wurde im Laufe der Zeit kaum je verändert. Durch eine «sanfte» Renovation blieb die alte Bausubstanz auch im Innern fast vollständig erhalten. Neunutzung als Galerie. E. F.

Für die Mitarbeit am Denkmalpflegebericht danke ich Frau K. Amstutz, Frau M. Bärtschi, Herrn E. Fröhlicher (E.F.), Herrn M. Hochstrasser (M.H.), Herrn Dr. B. Schubiger (B.S.). Bildauswahl und Legenden stammen, sofern nicht anders vermerkt, vom Verfasser (G.C.).

Fotonachweis

P. Hegner, Solothurn: 307, 313, 315 oben rechts, 317, 354 unten
Kantonale Denkmalpflege, Solothurn: 308, 311, 312, 314 oben rechts und unten, 315 unten, 316, 318, 320, 324, 325, 327, 328, 329, 332 unten, 338, 340, 341, 342 oben, 346, 350, 351 unten, 352 oben, 353 unten
A. Faisst, Solothurn: 309 oben, 322 unten, 323, 330, 331 unten, 358
Kantonales Hochbauamt, Solothurn: 309 unten
W. Heri, Solothurn: 310
H. König, Solothurn: 314 oben links
E. Räss, Solothurn: 315 oben links, 352 unten, 354 oben
M. Widmer, Schönenwerd: 319
Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich: 321
Solothurner Zeitung, Solothurn: 322 oben
A. Römmel, Oensingen: 331 oben
A. Quiquerez, Universitätsbibliothek Basel: 332 oben
Foto Moser, Balsthal: 333 oben
W. Schärer, Balsthal: 333 unten
APZ, Postfach 363, Zürich: 334 oben
P. Widmer, Solothurn: 334 unten, 335
T. Ledergerber, Olten: 337, 344
D. Mader, Schönenwerd: 342 unten
G. Müller AG, Schönenwerd: 343
P. Flury, Solothurn: 345 oben
W. Rubin, Olten: 345 unten
G. Gerster, Laufen: 347, 348, 349, 351 oben
H. Grossen, Biberist: 353 oben
A. Borer, Laufen: 355, 356 oben, 357
Fibbi-Aeppli, Denézy: 356 unten

